

## ***Les Reines de Perse aux pieds d'Alexandre. Rezeption des exemplum virtutis von Curtius Rufus bis Charles le Brun***

**Julian Degen**

Kerngebiet: Alte Geschichte

eingereicht bei: Univ.-Prof.<sup>in</sup> Mag.<sup>a</sup> Dr.<sup>in</sup> Sabine Müller

eingereicht im Semester: SS 2014

Rubrik: Seminararbeit

### **Abstract**

#### ***Les Reines de Perse aux pieds d'Alexandre. Reception of the exemplum virtutis from Curtius Rufus to Charles le Brun***

The history of Alexander the Great was from his time on a very popular historiographical medium for facts and also commonly known fictions. Alexander's history and its representation thus became particularly interesting for later rulers such as Louis XIV. He ordered Charles le Brun to paint a representative passage of Alexander's history, which le Brun achieved by reading Curtius Rufus' *historia Alexandri Magni*. This paper is about the literary and visual transformation and reception of antique sources and their intentions from the late antiquity to 17<sup>th</sup> century France.

### **Einleitung**

„Each age makes its own Alexander [...]“<sup>1</sup> Die literarische Verarbeitung des historischen Alexanders in der antiken Historiographie führte zu einem variablen Alexanderbild, das je nach Entstehungskontext der einzelnen Alexanderhistoriographien verändert und in differenzierter Intensität rezipiert wurde. Auf diese Problematik machte schon der 17-jährige Jacob Burckhardt aufmerksam:

„Es wäre merkwürdig, die Gestaltung der Geschichte Alexanders bei den verschiedenen Völkern und Schriftstellern zu untersuchen; die historische bei Arri-

1 Richard Stoneman, *The Greek Alexander Romance*, New York 1991, S. 2.

an, die romanhafte bei Curtius, die mythische bei den Persern und Indern und endlich die der aus dieser Quelle geflossenen Romane und die der deutschen Geschichte zu vergleichen.“<sup>2</sup>

Burckhardt thematisierte den zeitlichen Abstand der einzelnen Alexanderhistoriographen als ein entscheidendes Problem für die Rekonstruktion der Geschichte Alexanders III. Besonders durch den weitgehenden Verlust von Primärquellen ist die althistorische Forschung auf deren Bruchstücke angewiesen. Diese Fragmente sind überliefert, aber „[...] entsprechend der (Darstellungs-)Interessen der späteren Literaten den einstigen Gesamtwerken entnommen [...]“<sup>3</sup> worden. Gerade die Betrachtung der langen Tradition der Auseinandersetzung mit dem Alexanderstoff von der Antike bis hin zur Untersuchung durch die moderne Geschichtswissenschaft kann die Veränderungen des literarischen Alexanderbildes aufzeigen. Dabei ist der Blickwinkel auf den jeweiligen Umgang mit der Antike als Epoche selbst von großer Bedeutung, was zu der Frage nach der Wahrnehmung von Narrativität<sup>4</sup> im Sinne der kulturellen Sinnstiftungsfunktion Alexanders in den einzelnen Überlieferungen führt. Dies impliziert für den modernen Historiker in weiterer Folge das Suchen nach kultureller Identitätsstiftung – anhand der jeweiligen Alexanderdarstellung – in den verschiedenen Historiographien.<sup>5</sup> Solche Fragestellungen wurden seit dem *linguistic turn* in der Geschichtswissenschaft vermehrt erörtert.<sup>6</sup> Ziel des vorliegenden Beitrags ist die Darstellung der Rezeption eines antiken *exemplum* aus der Alexanderhistoriographie, das als Narrativ der römischen Geschichtsschreibung durch die europäische bildende Kunst rezipiert wurde.

2 Jacob Burckhardt, Briefe, 48, zit. n. Florens Deuchler, Heldenkult im Mittelalter, in: Margaret Bridges/Johann Ch. Bürgerl (Hrsg.), *The Problematics of Power. Eastern and Western Representations of Alexander the Great* (Schweizer Asiatische Studien 22), Berlin u. a. 1996, S. 15–26, hier S. 19.

3 Sabine Müller, *Alexander, Makedonien und Persien* (Frankfurter Kulturwissenschaftliche Beiträge 18), Berlin 2014, S. 29.

4 Der Fachbereich Philosophie und Geisteswissenschaften bietet auf seiner Homepage folgende Definition: „Narratologie (die Wissenschaft vom Erzählen) geht davon aus, dass dieselbe Story auf vielfältige Weisen in Erzählungen umgesetzt werden kann. Der Inhalt des Erzählten (histoire) und seine Präsentation (discours) stehen dabei in ständiger Wechselwirkung. Den Mittelpunkt der narratologischen Untersuchung bildet jedoch die Analyse der Erzählung selbst und die Herausarbeitung ihrer Struktur.“ [<http://www.geisteswissenschaften.fu-berlin.de/v/littheo/methoden/narratologie/index.html>], eingesehen 29.3.2016. Von dieser Prämisse geht auch Albert Koschorke, *Wahrheit und Erfindung. Grundzüge einer Allgemeinen Erzähltheorie*, Frankfurt a. M. 2013, S. 9–13 aus, wenn er dem Menschen als einen ‚*homo narrens*‘ bezeichnet.

5 Philosophisches Forschungscluster der Universität Konstanz, mit dem Titel „Narrativität und der Wissenschaftsanspruch der Geschichtswissenschaft“, [<https://scikon.uni-konstanz.de/projekte/890/>], eingesehen 20.1.2015. Ergänzend dazu Anna Heinze, Einleitung, in: Dies./Albert Schirrmeyer/Julia Weitbrecht (Hrsg.), *Antikes erzählen. Narrative Transformationen von Antike in Mittelalter und Früher Neuzeit* (Transformationen der Antike 27), Berlin-Boston 2013, S. 1–6, hier S. 2: „Jeweils steht die Bestimmung von Prozessen kultureller Sinnstiftung im Mittelpunkt, innerhalb derer Narrative als kognitive Schemata zu verstehen sind, die Personen, Räumen und Ereignisse ordnen, indem sie temporale und kausale Verknüpfungen stricken. [...] Die Konkretisierung solcher Narrative [...] werden im Sinne eines ‚phänomenologische[n] und kognitive[n] Modus der Selbst- und Welterkenntnis [eingeeordnet].“

6 Axel Rütth, *Narrativität in der wissenschaftlichen Geschichtsschreibung*, in: Matthias Aumüller (Hrsg.), *Narrativität als Begriff. Analysen und Anwendungsbeispiele zwischen philologischer und anthropologischer Orientierung*, Berlin-Boston 2012, S. 21–46, hier S. 22 u. Ernst Hanisch, *Die linguistische Wende. Geschichtswissenschaft und Literatur*, in: *Geschichte und Gesellschaft* (1996), Sonderheft 16, S. 212–230, hier S. 212–214.

Einen zentralen Punkt in der Kritik an der antiken Anekdote nimmt die diesbezügliche Forschungsgeschichte mit ihren unterschiedlichen Bewertungen ein.<sup>7</sup>

Zum Ausgangspunkt der Betrachtung: Der Maler Charles Le Brun wurde 1661 von Ludwig XIV. beauftragt ein beliebiges Sujet aus der Geschichte Alexanders des Großen zu malen. Als literarische Vorlage dienten ihm die „Historien“ des Quintus Curtius Rufus. Im darauffolgenden Jahr stellte er *Les Reines de Perse aux pieds d’Alexandre* fertig, das erste Bild des fünfteiligen Alexanderzyklus, den Le Brun für den französischen König schuf.<sup>8</sup> Das Gemälde versinnbildlichte die Wertvorstellungen der Aristokratie Frankreichs zur Zeit des Absolutismus, unter der Heranziehung der königlichen Identifikationsfigur Alexander.<sup>9</sup> Visualisiert wurde diese Maxime durch die so genannte Zeltszene, in der Alexander am Tag nach der Schlacht von Issos 333 v. Chr. der gefangenen persischen Königsfamilie begegnete und sich nach Auffassung antiker makedonischer, griechischer und römischer Moralvorstellungen äußerst tugendhaft verhielt.<sup>10</sup> Grundlegend für die positive Konnotation dieser ‚Anekdote‘ war die anschließende selbstlose Reaktion Alexanders auf die Verwechslung mit seinem Gefährten Hephaestion durch die persische Königsmutter Sisygambis. Dieses Verhalten wurde in der antiken Historiographie literarisch als ein *exemplum virtutis* verarbeitet, ein Beispiel durch das die Wesensart des Makedonen positiv konnotiert werden sollte und das ihn als legitimen Eroberer des persischen Reiches qualifizieren sollte.<sup>11</sup> Wie nach einer weiteren Betrachtung des Entstehungskontextes des *exemplum* festgestellt werden kann,<sup>12</sup> wurde damit ein äußerst positives literarisches Alexanderbild geschaffen, das sich im weiteren Verlauf der „Historien“ von Quintus Curtius Rufus ins Gegenteil verwandelte.

Im Spätmittelalter und der Frühen Neuzeit sollte das Aufgreifen des Tugendbeweises Werte vermitteln, die nicht den Darstellungsabsichten der antiken Autoren entsprachen. Ziel dieses Beitrags ist daher die kritische Diskussion der verschiedenen Narrative des *exemplum* von der Antike bis zur Frühen Neuzeit. Dabei steht die Frage nach den jeweiligen sozio-kulturellen Implikationen als Gründe für die Rezeption der Zeltszene

7 Die Kontroversen von Wolfgang Will, *Alexander der Große*, Berlin-Köln-Mainz 1986; Hans-Joachim Gherke, *Alexander der Grosse*, München 2009; Franz Hampl, *Alexander der Grosse (Persönlichkeit und Geschichte 9)*, Göttingen/Zürich 1992; Nicholas Hammond, *Alexander der Große. Feldherr und Staatsmann*, München-Berlin 2001; Elizabeth D. Craney, *Women in Alexander’s Court*, in: Joseph Roisman (Hrsg.), *Brill’s companion to Alexander the Great*, Leiden-Boston 2003, S. 227–252; Joseph Roisman, *Honor in Alexander’s campaign*, in: Joseph Roisman (Hrsg.), *Brill’s Companion to Alexander the Great*, Leiden-Boston 2003, S. 279–321; Pedro Barceló, *Alexander der Große (Gestalten der Antike)*, Darmstadt 2007; Alexander Demandt, *Alexander der Grosse. Leben und Legende*, München 2009; Stoneman, *Alexander Romance* und Sabine Müller, *Der doppelte Alexander der Grosse?*, in: *Amaltea. Revista de mitocritica* 3 (2011), S. 115–138 gelten als maßgebende Literatur zu dieser Debatte und werden im nachfolgenden Kapitel diskutiert.

8 David Posner, *Charles Lebrun’s Triumphs of Alexander*, in: *The Art Bulletin* 41 (1959), S. 237–248, hier S. 237–239; Thomas Noll, *Alexander der Große in der nachantiken bildenden Kunst*, Mainz am Rhein 2005, S. 36 f.

9 Bernard Aikema, *Exemplum Virtutis: „The Family of Darius before Alexander“ in Renaissance and Baroque Art*, in: Nicos Hadjinicolaou (Hrsg.), *Alexander the Great in European Art*, Ausstellungskatalog zur Ausstellung *Alexander the Great in European Art*, vom 22. September 1997 bis zum 11. Januar 1998, Thessaloniki 1997, S. 162–186, hier S. 170; Noll, *Nachantike Kunst*, S. 36 f.; Müller, *Doppelter Alexander*, S. 127.

10 Für eine mögliche makedonische Sichtweise sind die Fragmente folgender historiographischen Werke von Makedonen selbst entscheidend: *Der Feldzugsteilnehmer und spätere Herrscher über Ägypten Ptolemaios I.* (FGrH 138) und *Alexanders Hoff historiograph Kallisthenes* (FGrH 124).

11 Von Moos, *Geschichte als Topik*, S. 70; Müller, *Doppelter Alexander*, S. 134.

12 Das nachfolgende Kapitel der vorliegenden Arbeit widmet sich dieser Erörterung.

von Curtius und die Ausbildung von jeweils neuen Narrativen im Vordergrund. Durch die Betrachtung der literarischen und kunsthistorischen Rezeption<sup>13</sup> der Episode aus den „Historien“ des Curtius' wird ein Untersuchungsraum geschaffen, in dem folgende Hypothese erörtert werden soll: Die unterschiedlichen Darstellungen der Zeltszene rühren von dem Bedürfnis<sup>14</sup> her, die Erinnerung an Alexander dem jeweiligen mentalitätsgeschichtlichen Kontext als Identifikationsfigur anzupassen. In weiterer Folge war die Alexandergeschichte die Projektionsfläche von zeitgeschichtlichen Tugend- und Wertvorstellungen.

### Die Zeltszene als antikes *exemplum virtutis*

Den Ausgangspunkt der Untersuchung bildet hierbei der römische Historiograph Quintus Curtius Rufus. Dieser schrieb vermutlich im frühen Prinzipat sein aus zehn Büchern bestehendes Geschichtswerk.<sup>15</sup> Dabei benutzte er die Alexandergeschichte von Kleitarchos als Quelle, die vermutlich zeitnah zum Alexanderfeldzug entstand.<sup>16</sup> Die moderne Forschung wirft dem romanhaft geschriebenen Geschichtswerk von Curtius Rufus jedoch „lapidare“ Objektivität vor.<sup>17</sup> Hinzugefügte eigene Empfindungen, Gedanken und Reflexionen des Autors sollten den „Historien“ objektive Gestalt und Gültigkeit verleihen. Dabei handelt es sich um einen Kunstgriff, der auf die rhetorische Bildung des Autors hinweist.<sup>18</sup> Curtius steht mit dem zentralen Thema seines Werkes, der Erörterung der Relation von *fortuna* und *virtus*,<sup>19</sup> in der Tradition der römischen Geschichtsschreibung. Durch fortwährendes Glück wurde Alexanders Charakter verdorben, was der Autor als einen längerfristigen Wandel darstellte: Zu Beginn seiner Herrschaft galt Alexander als idealistisch und noch unverdorben, der immerwährende Erfolg verwandelte ihn nach Curtius' Auffassung zu einem östlichen Herrscher mit zügellosem und

13 Für eine mögliche Definition des breiten Forschungsfeldes Rezeption siehe Lorna Hardwick, *Reception Studies (Greece & Rome 33)*, Oxford 2003, S. 2: „One strand in classical scholarship has been what was called, the classical tradition'. This studied the transmission and dissemination of classical culture through the ages, usually with the emphasis on the influence of classic writers, artists and thinkers on subsequent intellectual movements and individual works.“

14 Um Bedürfnisse der Herrschaftsrepräsentation historisch fassbar zu machen, wird folgende Hypothese aufgestellt, die es im Zuge der Erörterung zu verifizieren gilt: Das Bedürfnis sich als herrschende Persönlichkeit anhand von historischen Vorbildern zu repräsentieren hängt von individuellen Problemen in der Legitimationsstrategie ab und soll anhand der Symbolik, Auffassung und Wertigkeit des historischen Vorbildes durch etwaige Angleichung Legitimation stiften.

15 Auf Grund der fehlenden *praefatio* und der teilweisen fragmentarischen Überlieferung des Geschichtswerkes von Curtius Rufus ist eine verlässliche Datierung nicht möglich. In den Altertumswissenschaften wird und wurde darüber sehr intensiv diskutiert. Dietmar Korzewiewsky, *Die Zeit des Quintus Curtius Rufus*, phil. Diss. Frankfurt a. M. 1959 führte den bisherigen Forschungsstand an, bereicherte die entbrannte Diskussion und datierte Curtius Rufus anhand stilistischer Untersuchungen in den frühen Prinzipat, ebd., S. 71. Stoneman, *Alexander Romance*, S. 11. Dagegen datiert ihn Will, *Alexander*, S. 21 auf Grund von Parallelen mit Tacitus in das 2. Jahrhundert. Eine ausführliche Bibliographie zu diesem Thema bietet John E. Atkinson, *Curtius Rufus. Histories of Alexander the Great Book 10*, Oxford 2009, S. 30.

16 Demandt, *Alexander*, S. 7 f.; Stoneman, *Alexander Romance*, S. 11.

17 Korzewiewsky, *Zeit des Curtius*, S. 71; Will, 1986, S. 21; Robert Porod, *Der Literat Curtius. Tradition und Neugestaltung: Zur Frage der Eigenständigkeit des Schriftstellers Curtius*, phil. Diss. Graz 1987, S. 107; Jakob Seibert, *Alexander der Grosse (Erträge der Forschung 10)*, Darmstadt 1990, S. 25; Stoneman, *Alexander Romance*, S. 11.

18 Ebd., S. 71.

19 Müller, *Doppelter Alexander*, S. 118.

dekadentem Wesen, zu einem neuen Xerxes.<sup>20</sup> Ein fortwährender Verfall der Charaktereigenschaften diene zur Erhöhung der Spannung des Werkes und konnte kulturelle Wertungen vermitteln. Curtius las wie andere römische Historiographen Herodots „Historien“ und übernahm Elemente aus dessen Bewertungen des Ostens.<sup>21</sup> Grund für die Stilisierung Alexanders ist die historiographische Tradition des „Furchtmotives“, über das die römische Geschichtsschreibung den ehemaligen hellenistischen Osten negativ darstellte.<sup>22</sup> Weiters werden in der senatorischen Geschichtsschreibung auch der intensive Kontakt von Römern mit dem ‚Osten‘ – und die damit verbundene Übernahme von dekadenten Verhaltensweisen – als Beginn des Tugendverfalls angesehen. Als historische Beispiele fungieren hier die Zerstörung Karthagos und der römische Sieg in der Schlacht von Pydna 168 v. Chr. gegen die Makedonen.<sup>23</sup>

Gemäß römischer Moralauffassung waren auch Beispiele für adäquates und tugendhaftes Handeln gemäß des *mos maiorum* im Alexanderstoff enthalten, die dann ausführlicher beschrieben wurden. Diese so genannten *exempla* stellen meistens unhistorische Ereignisse dar, die pädagogischen Zwecken dienen oder in verschiedenen Kontexten eine Beweisführung unterstützen sollten.<sup>24</sup> Die Herkunft der *exempla* ist in einem Grenzgebiet zwischen Geschichte, Rhetorik und Weltanschauung zu verorten,<sup>25</sup> eigneten sich deshalb als „[...] Maßqualitäten, mit denen man, abgelöst von jeder konkreten historischen Situation, operieren und die man deshalb quer durch Zeiten und Räume, einander gegenüberstellen kann.“<sup>26</sup> Im antiken Geschichtsverständnis bildeten *exempla* auch wesentliche Elemente der Historiographie, in einem deskriptiv pädagogischen Sinn.<sup>27</sup>

20 Exemplarisch seien zwei markante Stellen genannt, an denen die Tendenzen des Autors erkennbar sind: Die Hinrichtung des verbündeten Griechen Charidemus durch Dareios III. – den Verurteilten ließ Curtius Rufus folgende Worte an den Perserkönig richten, Curt. 3,2,5: „Tu quidem licentia regni tam subito mutatus documentum eris posteris, homines, cum de permisere fortunae, etiam naturam dediscere.“ (Übers. v. Olef-Krafft: „Du aber, der du im Rausch der Macht so plötzlich ein anderer geworden bist, wirst der Nachwelt Exempulum sein, dass Menschen, wenn sie sich dem blinden Glück in die Arme werfen, damit zugleich ihres angeborenen Charakters entraten.“) Bei der Folterung von Betis erwähnt Curtius Rufus nochmals das Glück explizit, Curt. 4,6,28: „Ira deinde vertit in rabiem iam tum peregrinos ritus nova subiciente fortuna.“ (Eigene Übers.: „Jetzt schlug sein Zorn in Wut um, als schon damals sein vom Glück berauschter Sinn ihn fremden Brauch annehmen ließ.“). Die Verwandlung zu einem neuen Xerxes beschreibt Müller, Doppelter Alexander, S. 118.

21 Jürgen Blänsdorf, Herodot bei Curtius Rufus, in: *Hermes* 99 (1971), Heft 1, S. 11–24, hier S. 23.

22 Die Forschungsgeschichte ist hinsichtlich des Furchtmotivs und der Dekadenztheorie bei Jakob Seibert, Invasion aus dem Osten: Trauma, Propaganda oder Erfindung der Römer?, in: Charlotte Schubert/Kai Broderson (Hrsg.), Rom und der griechische Osten: Festschrift für Hatto H. Schmitt zum 65. Geburtstag, Stuttgart 1995, S. 237–248, hier S. 237 sowie in seinem Fazit bei ebd., S. 247 f. einzusehen. Seibert plädiert für eine individuelle Prüfung der historiographischen Einzelfälle.

23 Stephan Schmal, Orientvorstellungen bei römischen Historikern, in: Robert Rollinger/Brigitte Truschnegg (Hrsg.), Altertum und Mittelmeerraum: Die Antike diesseits und jenseits der Levante. Festschrift für Peter W. Haider zum 60. Geburtstag (Oriens et Occidens 12), Stuttgart 2006, S. 749–769, hier S. 753 f. in Bezug auf Sal. Catil. 10,1; Plin. Nat. 17, 244 u. Liv. 34,6,6.

24 Peter von Moss, Geschichte als Topik: Das rhetorische Exempulum von der Antike zur Neuzeit und die historiae im „Policraticus“ Johannes von Salisbury (ORDO. Studien zur Literatur und Gesellschaft des Mittelalters und der frühen Neuzeit 2), Hildesheim-Zürich-New York 1988, S. 70: „Die virtutis exempla sind ihrer Herkunft nach Familienbeispiele und insofern eine wesentliche altrömische Erscheinung. Sie sollen in erster Linie an die hervorragenden Ruhmestaten großer Ahnen des Geschlechts erinnern.“ Und Ebd., S. 71: „Wie jedes Exempulum konnte natürlich auch das römische der von Aristoteles allgemeingültig beschriebenen Beweisfunktion dienen.“

25 Ebd.

26 Otto Weippert, Alexanderimitatio und römische Politik in republikanischer Zeit, phil. Diss. Augsburg 1972, S. 28.

27 Cic. De div. 1,50: „[...] plena exemplorum est historia.“

So wurde von Curtius Rufus die Begegnung Alexanders mit der persischen Königsfamilie als ein erinnerungswürdiges Beispiel für tugendhaftes Handeln eingestuft:

„Erst nach den Leichenzeremonien kündigte Alexander den Gefangenen durch Boten seinen Besuch an, und schon betrat er ohne sein Gefolge nur mit Hephaestion das Zelt. Aus der ganzen Freundesschar war jener dem König bei weitem der liebste; er war mit Alexander aufgewachsen, teilte all seine Geheimnisse und durfte wie kein anderer sonst frei heraus etwaige Zweifel an dessen Tun äußern; das aber handhabte der so, dass es stets wie eine vom König gewährte Gunst aussah, nicht wie ein von ihm selbst beanspruchtes Recht. Er war zwar gleichen Alters wie der König, überragte ihn aber an Körpergröße. Folglich hielten die Königinnen ihn für den Monarchen und bezeigten ihm nach persischer Sitte ihre Ehrerbietung. Einige gefangene Eunuchen klärten sie auf, wer hier Alexander war, und da warf sich Sisigambis [sic!] zu dessen Füßen nieder und entschuldigte sich, sie kenne den König nicht, denn sie habe ihn zuvor noch nie gesehen. Eigenhändig richtete der sie auf mit den Worten: ‚Du hast dich nicht geirrt, Mutter, denn auch er ist Alexander.‘“<sup>28</sup>

Die Szene beinhaltet zwei Hauptthemen: die gnädige Behandlung der Gefangenen durch Alexander und dessen Vergebung für die Verwechslung mit Hephaestion durch Sisigambis, was als Zurückhaltung oder Selbstüberwindung zu interpretieren ist. Eine besondere Stellung nimmt die Szene deshalb innerhalb der „Historien“ von Curtius ein, weil Alexanders *moderatio* durch seinen später einsetzenden moralischen Verfall verloren gehen wird.<sup>29</sup> Curtius Rufus bietet einige Beispiele zur Behandlung von Gefangenen, beispielsweise die Folterung des Betis aus Tyros<sup>30</sup> oder die Kreuzigung des Ariamazes.<sup>31</sup> Die Behandlung der Königsfamilie durch Alexander galt im Fortlauf der „Historien“ von Curtius als großmütig und tugendhaft, denn noch ließ der Historiograph den charakterlichen Verfall der Hauptfigur aus.<sup>32</sup>

Im Anschluss an die Zeltszene wurde der Autor bei der Beschreibung der Großzügigkeit Alexanders ausführlicher und benannte die Schönheit der Perserinnen, um Alexanders Tugend der Selbstbeherrschung in ungeahnte Höhen zu stilisieren:

28 Curt. 3,12,31

29 Curtius verwendet bei dieser Beschreibung das Adverb *moderate* (Curt. 3,12,20), das nur noch ein einziges Mal bei der Rede des Meders Gobares (Curt. 7,4,12) vorkommt. Als Stilisierungselement benutzte Curtius auch den Substantiv *moderatio*, der durch den anhaltenden moralischen Verfall Alexanders nur noch als Kritik an Alexander verwendet wurde (Curt. 8,8,10 u. 6,6,1). Hierzu richtungweisend Otto Eichert, *Vollständiges Wörterbuch zu dem Geschichtswerke des Quintus Curtius Rufus über die Taten Alexanders des Großen*, Hannover 1893, S. 163.

30 Curt. 4,6,28.

31 Curt. 7,11,43.

32 Um verschiedene Ansätze der Interpretation aufzuzeigen, an welchen Stellen Alexander östliche Handlungsweisen aufnahm: Robert Rollinger, *Die Philotas-Affäre, Alexander III. und die Bedeutung der Dexiosis im Werk des Q. Curtius Rufus*, in: *Gymnasium* 116 (2009), Heft 3, S. 257–273, hier S. 262 sieht die beginnende „Orientalisierung“ Alexanders durch die symbolische Geste der *dexiosis*, dem Reichen der rechten Hand zum Vertragsschluss, einem originär aliorientalischen Gestus mit Rechtscharakter. Deutlich erwähnt Curtius die „Orientalisierung“ Alexanders ab der Übernahme der persischen Tracht, Curt. 6,6,2. Interessant ist hierbei die Untersuchung von Diana Spencer, *Perspective and Poetics in Curtius' Gorgeous East*, in: *Acta Classica* 48 (2005), S. 121–140, hier S. 132 der den Beginn des charakterlichen Verfall von Alexander bei Curtius genau dort festmacht, als das makedonische Heer die östlichen Grenzen des späteren Imperium Romanum überschreitet.

„Die wunderhübschen Prinzessinnen waren für ihn so unantastbar, als wären sie vom selben Vater wie er selbst gezeugt; der Gattin und zugleich Schwester des Dareios, der größten Schönheit jener Zeit, tat er nicht nur keinerlei Gewalt an, er ging noch weiter und sorgte dafür, dass niemand sich mutwillig an der Gefangenen vergriff. Er veranlasste, den Frauen all ihren Putz zurückzugeben, und damit fehlte denen trotz ihrer Zwangslage nichts aus einstigen Freudentagen, nur ihr Selbstwertgefühl.“<sup>33</sup>

Curtius benutzt die Personenbeschreibung des gerechten, sich selbst überwindenden Alexanders weiter. Nach der Folterung des Tyriotes, der in Folge der Ereignisse Dareios den guten Umgang der persischen Damen versicherte, weinte der persische Großkönig und rief folgendes aus: „Ihr Götter meiner Väter, meine erste Bitte ist, befestigt mir meine Herrschaft! Mein anderes Gebet aber, lasst, wenn es schon um mich geschehen ist, keinen anderen König über Asien werden als diesen meinen so gerechten Feind und so barmherzigen Sieger!“<sup>34</sup> Grund für dieses Gebet ist die Benachrichtigung vom natürlichen Tod von Stateira, der Gattin Dareios.<sup>35</sup>

Die Selbstbeherrschung Alexanders ist bei Curtius ein wesentlicher Faktor in der diplomatischen Kommunikation mit den Persern und Makedonen. Alexanders *continentia* war laut Curtius ausschlaggebend für die Friedensangebote des Dareios.<sup>36</sup> Eine zweite Möglichkeit der Interpretation ist der Zusammenhang von *continentia* und dem absoluten Herrschaftsanspruch Alexanders, was durch das Gebet des Dareios zum Ausdruck kommt.<sup>37</sup> Dies impliziert die Qualifikation des Makedonen als Eroberer des Perseerreiches und legitimiert diesen – zweitrangig nach dem militärischen Erfolg – als geeigneten Herrscher.

Nicht nur Curtius stellte Alexanders Tugenden so ausgiebig dar. In der Antike erfreute sich die Zeltszene großer Beliebtheit bei einer Vielzahl von Autoren. In seinen Parallelbiographien, die um die Jahrhundertwende vom 1./2. Jhd. n. Chr. verfasst wurden,<sup>38</sup> verglich der unter römischer Herrschaft lebende Grieche Plutarch das Leben Alexanders mit dem von Cäsar. Er bestätigte die Tugendhaftigkeit von Alexanders Verhalten gegenüber den Frauen. In seiner Alexanderbiographie fehlt die Verwechslungsszene mit Hephaestion, aber er stilisierte wie Curtius Rufus die *moderatio* des Makedonen hoch.

„Aber als er zum Abendessen ging, hörte er von der Gefangennahme von Dareios Mutter und Frau sowie von zwei seiner unverheirateten Töchter [...]. Nach einer Weile, da ihn mehr deren Trübsal als sein Erfolg beschäftigte, sandte er Leonnatos zu ihnen, um ihnen mitzuteilen, dass Dareios nicht tot sei und dass

33 Curt. 3,12,23.

34 Curt. 4,10,34.

35 Curt. 4,10,26–34.

36 Curt. 4,11,1: „Obwohl er also nach zwei vergeblichen Friedensanträgen alle seine Gedanken auf Krieg gerichtet hatte, so schickte er dennoch, durch die Selbstbeherrschung seines Gegners besiegt, zehn Gesandte, die Vornehmsten seiner Verwandtschaft, um neue Friedensvorschläge zu überbringen.“

37 Hartmut Wulfram, Der Übergang vom persischen zum makedonischen Weltreich bei Curtius Rufus und Walter von Châtillon, in: Ulrich Mölk (Hrsg.) Herrschaft, Ideologie und Geschichtskonzeption in Alexanderdichtungen des Mittelalters (Literatur und Kulturräume im Mittelalter 2), Göttingen 2002, S. 40–76, hier S. 41.

38 Tomas Hägg, *The Art of Biography in Antiquity*, Cambridge 2012, S. 239–244.

sie kein Leid von Alexander befürchten müssen, der gegen ihn [Dareios, J.D.] nur des Herrschaftsgebietes wegen Krieg führe; ihnen sollte alles, was sie von Dareios gewohnt waren zu haben, bereitgestellt werden. [...] Er verringerte nicht deren Besitz, oder die Aufmerksamkeit und den Respekt, der ihnen vormals gezollt wurde, und bestimmte größere Unterkünfte als sie zuvor hatten. Aber der tugendhafteste und höchst königliche Akt ihrer Behandlung war, dass er diese berühmten Gefangenen nach ihrer Tugend und ihrem Charakter behandelte, so dass er nicht befürchten müsse, dass sich diese wegen Unannehmlichkeiten beschweren konnten. So wirkte es auf sie so, als wären sie in irgendeinem Tempel, oder in heiligen Kammern für Jungfrauen, wo sie ihre Privatsphäre und Ungestörtheit genießen konnten, untergebracht worden, als im Quartier des Feindes. Nichtsdestoweniger galt Dareios Frau zu Lebzeiten als die schönste Prinzessin, ihr Mann als der größte und schönste Mann seiner Zeit, und die Töchter standen ihren Eltern um nichts nach. Aber Alexander, der es mehr schätzte, empfand es als königlicher sich selbst zu beherrschen als seine Feinde zu besiegen [...].<sup>39</sup>

In frühaugusteischer Zeit beschrieb Pompeius Trogus, der nur durch die Epitome des im 4. Jahrhundert n. Chr. lebenden Justin fassbar ist, ebenfalls Alexanders tugendhaftes Verhalten:<sup>40</sup>

„Alexander, berührt von der respektvollen Besorgnis der Prinzessinnen für Dareios, versicherte ihnen, dass der König noch am Leben sei, und nahm ihnen so die Befürchtungen seines Todes; im selben Moment befahl er, dass diese wie königliche Gefangene behandelt werden sollten, und stellte den Töchtern der Ehre ihres Vater ebenbürtige Ehemänner in Aussicht.“<sup>41</sup>

Justin-Trogus, Curtius Rufus und Plutarch entwarfen ein Narrativ des – bis zu diesem literarischen Zeitpunkt – moralisch noch nicht verdorbenen Alexanders als ein Beispiel für königliche Tugendhaftigkeit. Auf die Frage, warum Alexander bei Curtius vor der Eroberung Persiens noch positiv dargestellt wurde, können die Konsulatsreden Ciceros eine Antwort geben: 60 v. Chr. veröffentlichte dieser im Corpus seiner Konsulatsreden auch einige, die er im Zusammenhang mit den Umtrieben Catilinas gehalten hatte. Erklärte seine Mitbürger auf, welche moralischen Kräfte und Tugenden in einem Kampf gegen moralisch Verdorbene gegenüberstehen:<sup>42</sup> *Continentia* gegen *libido* und *temperantia* gegen *luxuria*. C. Classen sieht darin typisch griechische Moralvorstellungen,

39 Plut. Alex. 21 (Eigene Übers.).

40 Otto Seel, Pompeius Trogus und das Problem der Universalgeschichte, in: Wolfgang Haase (Hrsg.), Aufstieg und Niedergang der römischen Welt 30,2, Berlin-New York 1982, S. 1363–1423, hier S. 1381 f. In wie weit dieser Autor im römischen Kontext über die Makedonen schreibt wurde in Ralf Urban, „Historiae Philippicae“ bei Pompeius Trogus: Versuch einer Deutung, in: *Historia* 31 (1982), S. 82–96, S. 95 f. besprochen. José M. Núñez, An Augustan World History. The «Historiae Philippicae» of Pompeius Trogus, in: *Greece & Rome* 34 (1987), Heft 1, S. 56–72, hier S. 66 plädiert darauf, dass auch bei Pompeius Trogus Alexander nach der Eroberung Persiens moralisch verdorben war, Just. 12,3,8–12.

41 Just. 11,9,16 n. eigener Übers.

42 Carl J. Classen, Zur Literatur und Gesellschaft der Römer, Stuttgart 1998, S. 243 in Bezug auf Cic. Att. 2,1.

die von den Römern übernommen wurden.<sup>43</sup> Deutet man diese Eigenschaften in ihrer auftretenden Paarung auf die Geschehnisse im Jahr 60 v. Chr. in Rom, so wird der Antagonismus zwischen den rechtschaffenen Bürgern und den, aus Ciceros Sicht, moralisch verwerflichen Anhängern des Catilina ersichtlich. Die Darstellungen Alexanders in den Werken der oben genannten, im römischen Kontext wirkenden Historiographen/Biographen weisen mit Fortlauf ihrer Handlungen einen dem ciceronischen Catilina ähnlichen Verfall der Moral und Tugend auf.

Bei Curtius ist dies nachvollziehbar durch die Verweigerung der Inbesitznahme der persönlichen Gegenstände der Perserinnen<sup>44</sup> und erinnert in seinem Lob über Alexanders Verhalten an die Gegenüberstellungen von negativen und von positiven charakterlichen Kräften, Stärken und Eigenschaften an Cicero: „[...] *moderate et prudenter* [...]“<sup>45</sup> gegen „[...] *fortuna* [...] (das) seinen Sinn überwältigt(e) [...] während er gegen Ende hin dessen Überfülle nicht zu fassen vermochte“ sowie anschließend von „[...] *continentia et clementia* [...]“<sup>46</sup> gegen *subergia* und *ira*.<sup>47</sup> Curtius benutzte bewusst Darstellungskonzepte des Sittenverfalls der späten römischen Republik, um Alexander negativ zu stilisieren.<sup>48</sup> Seine vermutliche rhetorische Bildung lässt auf die Kenntnis von Cicero schließen. Der Rückgriff auf Letztgenannten lässt sich nicht nur philologisch veranschaulichen, sondern auch durch die Bezugnahme Curtius' auf mögliche vergangene und bekannte Ereignisse aus dem eigenen historischen Kontext, was sich in der Darstellung Alexanders äußert. Es handelt sich also um eine bewusste Transformation des Alexanderbildes durch Curtius, um nach römischem Verständnis dessen Moralverfall verständlich zu machen. R. Kosselleck nennt dieses Verfahren das Konzept der „geschichtlichen Zeit“<sup>49</sup> indem der Autor selbstgemachte Erfahrungen und Erwartungen für seine Leserschaft aufbereitet.

Zweites Thema des *exemplum* bildet die Verwechslung von Hephaestion mit Alexander durch Sisygambis. In der antiken Literatur des griechischen und römischen Kulturkreises wurde das Thema des Alter Egos des Öfteren literarisch verarbeitet, prominentes Beispiel bilden die homerischen Helden Achilles und Patroklos. Alexander stammte mütterlicherseits von Herakles ab, da sich die Molosser auf diesen als Stammvater be-

43 Carl J. Classen, *Zur Literatur und Gesellschaft der Römer*, Stuttgart 1998, S. 243 f. u. 252.

44 Curt. 3,12,23; „Er veranlasste den Frauen all ihren Putz zurückzugeben.“

45 Curt. 3,12,20.

46 Curt. 3,12,21.

47 Curt. 3,12,19.

48 Darstellungskonzept daher, weil andere Autoren dasselbe Narrativ benutzen. Vergleiche dazu die Darstellung der Verschwörung des Catilina bei Sall. Catil. 10: „Und so wuchs zunächst die Gier nach Geld, dann die nach der Herrschaft. [...] Denn die Habgier untergrub die Verlässlichkeit, die Rechtschaffenheit und die anderen guten Eigenschaften; statt ihrer lehrte sie Überhebung, Grausamkeit, die Götter zu vernachlässigen [...]“; Ebd., S. 13: „Denn die Lust an Unzucht, Schlemmerei und dem übrigen Luxus war in nicht geringerem Maße eingerissen [...]“

49 Reinhart Kosselleck, *Vergangene Zukunft. Zur Semantik geschichtlicher Zeiten*, Frankfurt a. M. 1979, S. 12: „Die Hypothese ist dabei, daß sich in der Differenzbestimmung zwischen Vergangenheit und Zukunft, oder anthropologisch gewendet, zwischen Erfahrung und Erwartung, so etwas wie ‚geschichtliche Zeit‘ formen lässt.“

riefen.<sup>50</sup> Auch berichten antike Geschichtswerke von der Verehrung des Achilles durch Alexander und der „Ilias“ als dessen Lieblingslektüre.<sup>51</sup>

Alexanders Verhalten gegenüber seinem Freund ist auf die gemeinsame Erziehung der beiden Makedonen durch Aristoteles zurückzuführen. Ausdrücklich wird durch das *exemplum* auf die erste Form der Freundschaft der aristotelischen Lehre angespielt, nach dieser basiere wahre Freundschaft auf der charakterlichen Vortrefflichkeit der beiden Freunde und stellt den Grund für die gegenseitige Zuneigung dar.<sup>52</sup> Hintergrund für die Beschreibung Alexanders durch Curtius ist der Gedanke des idealen, charakterlich nicht verdorbenen Herrschers – eines Philosophen auf dem Thron –, dessen Wesen tugendhaft ist.<sup>53</sup> Dies stellt womöglich einen Hinweis auf eine Lektüre des Aristoteles durch Curtius dar.

In der althistorischen Forschung wurde die Historizität der Anekdote bezweifelt sowie deren Herkunft und Klassifizierung als *exemplum virtutis* vielfach diskutiert. W. Will<sup>54</sup> und E. Carney<sup>55</sup> werteten die Episode als historisch und sahen darin Alexanders politisches Kalkül, da dieser die persische Königsfamilie als Faustpfand verwenden wollte; so auch H.-U. Wiemer<sup>56</sup> und P. Barceló.<sup>57</sup> Eine gegenteilige Argumentation vertrat F. Hampl,<sup>58</sup> der darin eine in späterer Zeit hinzugefügte, Fiktion der antiken Autoren vermutete, was nach A. Demandt<sup>59</sup> den Anspruch des Geschichtswerkes erhöhen sollte. Ebenso argumentierte R. Hammond,<sup>60</sup> der die Entstehung der Anekdote bei Kleitarchos vermutete. J. Roisman klassifizierte das *exemplum* als Ausfluss des alexandrinischen Ehrbegriffs, da Selbstkontrolle nach außen Exzellenz und *aretê* verkörpern sollte. Diese Maximen weisen speziell auf die griechische Politik und Ehrempfindung Alexanders hin.<sup>61</sup> Sabine veranschaulichte, dass die Anekdote bis zur Verwendung bei Curtius Rufus schablo-

50 Müller, Doppelter Alexander, S. 121.

51 Bspw. der Besuch von Achilles Grab in Troja (Just. 11,5,12; Diod. 17,17,3 u. Plut. Alex. 15,4-5) und die Aufbewahrung einer Abschrift der „Ilias“, die Aristoteles Alexander schenkte, in einer kostspieligen Kiste von Dareios (Plut. Alex. 26, 1-2). Gehrke 2009, S. 20 bejaht die umstrittene Achilles-Imitatio. Die alexandrinische Achilles-Imitatio wurde erörtert bei Sabine Müller, Alexander der Grosse als neuer Achilles, in: Stephan Jaeger/Christer Pertersen (Hrsg.), Ideologisierung und Entideologisierung (Zeichen des Krieges in Literatur, Film und den Medien 2), Kiel 2006, S. 263–294, hier S. 268–278.

52 Konrad Utz, Freundschaft und Wohlwollen bei Aristoteles, in: *Zeitschrift für philosophische Forschung* 57 (2003), S. 543–570, hier S. 543.

53 Curt. 3,12,32.

54 Will, Alexander, S. 72: „Deren großherzige und ehrenvolle Behandlung durch Alexander, von der die Quellen nicht wunders genug berichten können, findet darin, auch wenn psychologische Gründe und politische Absichten mitgespielt haben, eine einfache Erklärung.“ Auch Gehrke argumentierte mit den psychologischen Effekt, Gehrke, Alexander, S. 43 f.

55 Carney, Women in Alexander's Court, S. 240: „It was part of his general approach to dealing with captive royal Persian family to substitute himself for Darius within the family.“

56 Hans-Ulrich Wiemer, Alexander der Große, München 2005, S. 103.

57 Barceló, Alexander, S. 123.

58 Hampl, Alexander, S. 26 f.: „Die persönliche Begegnung zwischen Alexander und den königlichen Frauen, von der spätere Autoren erzählen, ist offenbar Legende, sie dürfte zu dem romanhaften Beiwerk gehören, mit dem man die Berichte über Alexanders Taten bald auszuschmücken begann.“

59 Demandt, Alexander, S. 146: „Direkte Begegnungen bedeutender Personen machen stets einen erzählerischen Prägnanzeffekt und werden daher auch berichtet, wo sie nicht stattgefunden haben.“

60 Hammond, Alexander, S. 140.

61 Roisman, Honor, S. 286: „Moderation or self-control, mostly *sôphrosunê*, was a desirable Greek virtue, which brought respect to its practitioners. [...] In Greek popular morality, self-restraint often meant the ability to control bodily appetits, desires and emotions.“

nenhaft wurde,<sup>62</sup> was auch die Quantität der Wiedergabe in anderen Geschichtswerken zeigte.<sup>63</sup> Diese Vorläufer und Variationen des *exemplum* sind bei – zeitlich vor Curtius Rufus datierbaren – Historiographen auffindbar.

Diodor schrieb im 1. Jahrhundert v. Chr. eine Universalgeschichte, deren 17. Buch die Geschichte von Alexander zum Inhalt hat.<sup>64</sup>

„Als der Tag anbrach, nahm Alexander denjenigen seiner Freunde mit, der ihm am liebsten war, Hephaistion, und ging zu den Frauen. Sie waren beide gleich bekleidet, doch da Hephaistion hochgewachsener und schöner war, hielt Sisymbambis ihn für den König und vollzog die Proskynese vor ihm. Als die anderen Anwesenden ihr Zeichen machten und mit der Hand auf Alexander zeigten, schämte sie sich für ihren Irrtum, machte aber einen neuen Ansatz und vollzog die Proskynese vor Alexander. Doch der König hielt sie auf, indem er sagte: ‚Keine Sorge, Mutter, auch dieser ist Alexander.‘“<sup>65</sup>

Arrian kritisierte im 2. Jahrhundert n. Chr. die Historizität der Episode in seinem Geschichtswerk, doch lobt er das vermeintliche Verhalten Alexanders<sup>66</sup>:

„Darüber hinaus wird erzählt, dass Alexander selbst am nächsten Tag zusammen mit Hephaistion als einzigem seiner Freunde das Zelt betrat. Die Mutter des Dareios, die im Zweifel war, wer von beiden der König sei – beide trugen das gleiche Gewand –, sei vor Hephaistion getreten und vor diesem niedergefallen, denn dieser schien ihr der stattlichere. Als dieser nun zurückwich und jemand aus ihrer Umgebung auf Alexander zeigte, dies sei der König, habe sie sich ihres Irrtums geschämt und sich abgewandt. Doch Alexander meinte, sie habe sich keineswegs geirrt, denn auch dieser sei Alexander. Derartiges soll hier weder als verbürgte Wahrheit noch als völlig unglaubwürdig aufgezeichnet sein.“<sup>67</sup>

Auf Grund der Darstellungsmethodik Arrians – er deutet an dieser Stelle explizit auf die Verwendung von Quellen hin –<sup>68</sup> vermutete hier F. Jacoby ein Zitat aus dem Geschichtswerk des Kleitarchos (FGrH 137).<sup>69</sup> Ende des 4. oder zu Beginn des 3. Jahrhunderts v. Chr. schrieb Kleitarchos seine romanhafte Alexandergeschichte,<sup>70</sup> damit stellt sein fragmentarisch erhaltenes Werk die älteste fassbare Quelle hinsichtlich der Zeltzene dar.

62 Müller, Doppelter Alexander, S. 118.

63 Just. 11,9,12–16; Diod. 17,37,3–38,7; Plut. Alex. 21 u. Arr. Anab. 2,12,3–8

64 Müller, Doppelter Alexander, S. 119.

65 Diod. 17,37,5 f. zit. n. Müller, Doppelter Alexander, S. 119.

66 Müller, Doppelter Alexander, S. 120.

67 Arr. An. 2,12,6–8 zit. n. Müller, Doppelter Alexander, S. 120.

68 Arr. An. 2,12,3: „[...] ἄλλὰ λέγουσι τινες τὸν τῷ Ἀλεξάνδρου γραψάντων τῆς νυκτὸς αὐτῆς [...]“ „[...] manche, die Alexanders Taten niederschrieben sagen, dass [...]“ (Eigene Übers.).

69 Vergleiche dazu den kritischen Apparat zu FGrH 138,7: „[...] Diod. XVII 37–38; Curt. III 12; Justin. XI 9, 11 ff. ist Kleitarchos; ihr Bericht stimmt teilweise wörtlich zu Arrian, hat auch das gleiche Epiphonem und ist nur ausführlicher.“

70 Müller, Doppelter Alexander, S. 118.

Vermutlich nach Curtius Rufus ist die literarische Verarbeitung des Themas bei Valerius Maximus zu finden. Dieser führt die Verwechslung von Hephaestion und Alexander in seiner *exempla*-Sammlung, im 4. Buch mit dem Titel „de moderatione“, als ein beispielhaftes Verhalten Alexanders an und lobt es.<sup>71</sup> Der Verfasser schrieb sein Werk unter Tiberius und versuchte das römische Reich als dem Alexanderreich überlegen darzustellen, was auch die erhöhte Formidabilität des Kaisers gegenüber dem König Alexander beinhaltet.<sup>72</sup>

Zusammenfassend kann die römische Rezeption des Narratives, eines den *mos maiorum* entsprechenden Alexanders, erschlossen werden. Der Autor Curtius ging mit darstellerischem Geschick an die Tradition heran.<sup>73</sup> Zumindest bei ihm erfüllt das *exemplum* der Zeltszene daher eine doppelte Bedeutung: Zum einen eine historiographische Deskription, die Alexander weitaus besser als Dareios darstellen soll und ihn deshalb zum Eroberer des Ostens qualifiziert.<sup>74</sup> Dafür sprechen der Tugendbeweis dieser Szene und die Identifikation Alexanders als vortrefflicher Herrscher durch die Königmutter Sisygambis.<sup>75</sup> Zum anderen ein weiteres *exemplum*, das der nach römischer Ansicht moralischen Unzulänglichkeit des persischen Ostens. Dies wird ersichtlich dadurch, dass Sisygambis um Gnade fleht – obwohl Alexander für sie eine hohe Summe hätte auslösen können, die den teuren Feldzug finanzieren hätte können –,<sup>76</sup> und die Szenerie in einem prunkvollen Zelt spielt.<sup>77</sup>

Nach der Analyse der antiken Alexanderhistoriographie stellt sich die Frage nach dem literarischen Fortleben der Zeltszene in der drauffolgenden Zeit. Besonders unter der Berücksichtigung der Aspekte der Veränderungen und Neukontextualisierungen der Anekdote wird im Folgenden die Alexanderliteratur des Mittelalters und der Frühen Neuzeit behandelt werden.

71 Val. Max. 4, 7 ext. 2: „Quod ita esse rex Alexander sensit. Darei castris, in quibus omnes necessarii eius erant, potitus Hephaestione gratissimo sibi latus suum tegente ad eos adloquendos uenit. cuius aduentu mater Darei recreata humi prostratum caput erexit Hephaestionemque, quia et statura et forma praestabat, more Persarum adulata tamquam Alexandrum salutauit. admonita deinde erroris per summam trepidationem excusationis uerba quaerebat. cui Alexander «nihil est» inquit «quod hoc nomine confundaris: nam et hic Alexander est. utri prius gratulemur? qui hoc dicere uoluit an cui audire contigit? maximi enim animi rex et iam totum terrarum orbem aut uictoriis aut spe complexus tam paucis uerbis se cum comite suo partitus est.»

72 David Wardle, Valerius Maximus on Alexander the Great, in: *Acta Classica* 48 (2005), S. 141–161, hier S. 141, 153 f.

73 Porod, *Der Literat Curtius*, S. 107.

74 Dagegen die Beschreibung von Dareios bei Issos bei Curt. 3,11,11: „Da sprang der König aus Furcht, lebendig in die Hand der Feinde zu geraten, [von seinem Wagen, J.D.] herab [...]. Dabei warf er sogar die Herrschaftsinsignien, damit sie seine Flucht nicht verrieten, unrühmlich von sich.“

75 Curt. 3,12,24: Sisygambis sprach daher zu ihm: „Oh König, du verdienst es, dass wir das, was wir zuvor für unseren Dareios erbat, für dich erleben, und du bist, wie ich sehe, vertrauenswürdig, da du diesen großen König nicht nur an Glück, sondern an milder Gesinnung übertroffen hast.“

76 Zur Finanzierungsstrategie Alexanders durch die Plünderung von Städten und Auslösungen und zur teils prekären Lage vor Issos arbeitete Daniel Franz, *Kriegsfinanzierung Alexanders des Großen*, in: Holger Müller (Hrsg.), *1000 & 1 Talente. Visualisierung antiker Kriegskosten*, o. O. 2009, S. 115–150, hier S. 126 f.

77 Curt. 3,11,23: „[...] das mit alter Pracht und Reichthumsfülle ausgestatte Zelt [...]“ Der Prunk des persischen Heeres von Curtius Rufus erinnert an die Darstellung des Heerlagers von Xerxes bei Herodot (Hdt. 7,59–100).

## Rezeption von der Spätantike bis in die Frühe Neuzeit

### *Die literarische Rezeption. Vom antiken Alexanderroman bis zu Vaso de Lucena*

Curtius Rufus galt in der Antike nicht als einer der meist rezipierten Autoren. Dass sich sein Geschichtswerk erhalten hat, ist wahrscheinlich der „intellektuellen Repräsentation“ von Aristokraten in der Spätantike zu verdanken. Literatur von paganen Autoren wurde in der vermehrt christianisierten Epoche der Spätantike fast ausschließlich von Aristokraten im Privaten gelesen. Das Wissen um möglichst viele Autoren galt nach I. Uytterhoeven als Mittel der interelitären Repräsentation der spätantiken römischen Aristokratie. Nicht ein etwaiger Glaubensdiskurs stand für den Leser im Vordergrund, vielmehr sollte der Besitz dieser Werke den intellektuellen Grad des Besitzers widerspiegeln.<sup>78</sup> Die Patrizier hatten sich als Mitglieder der römischen Oberschicht der Mühe hinzugeben, die die politische Partizipation und das Studium von Historikern sowie Philosophen ermöglichte. Daher waren die *exempla* speziell an diesen Personenkreis adressiert.

Ausgangspunkt für die Verbreitung des Alexanderstoffes im europäischen Mittelalter war der spätantike griechische Alexanderroman. Dieser stellte eine massentaugliche Erzählung dar, die weder künstlerischen Anspruch noch eine kritische Darstellungsweise verfolgte. Im Zeitraum von 200 v. Chr. bis 300 n. Chr. war die Wiedergabe des Alexanderstoffes vor allem auf die unteren Bildungsschichten der hellenistischen Städte gerichtet, die zwar lesen konnten, aber keine hohe Bildung besaßen. Die jeweilige Anpassung an das Zielpublikum wurde durch die Verschriftlichung der variierenden mündlichen Traditionen erlangt und äußerte sich als Hochstilisierung der Person Alexanders. Der anonym geschriebene Roman wurde in Byzanz der späteren Zeit Kallisthenes von Olynth zugeschrieben, dem von Alexander während seines Feldzuges hingERICHTETEN offiziellen BerichterstatteR seiner Taten. In der Forschung ist deshalb auch die Bezeichnung ‚Pseudo-Kallisthenes‘ für den Alexanderroman geläufig.<sup>79</sup> Durch die Nennung der Autorität des Kallisthenes, der ein Neffe und Mitarbeiter des Aristoteles war, erlangte der Roman hohe Popularität.<sup>80</sup> Im byzantinischen Reich waren bis in die Spätphase noch Variationen des Alexanderstoffes im Umlauf.<sup>81</sup> Insgesamt sind achtzig verschiedene Versionen des Alexanderromans fassbar, was für dessen hohe Popularität spricht.<sup>82</sup> Das *exemplum* weicht dabei von den Erzählungen der antiken Autoren ab:

„Nach einer Verfolgung von sechzig Stadien holte er [Alexander, J.D.] auch den Wagen mit den Waffen des Dareios ein und nahm seine Frau und seine Töch-

78 Inge Uytterhoeven, Know your classics! Manifestations of „classical culture“ in late Antique Elite Houses, in: Peter van Nuffelen (Hrsg.), *Faces of Hellenism. Studies in the history of the eastern mediterranean (4<sup>th</sup> century B.C. – 5<sup>th</sup> century A.D.)* (Studia Hellenistica 48), Leuven-Paris-Walpole 2009, S. 321–342, hier S. 332 f.

79 Van Thiel, *Leben und Taten*, XI u. Reinhold Merkelbach, *Die Quellen des griechischen Alexanderromans (Zetemata – Monographien zur klassischen Altertumswissenschaft 9)*, München 1977, S. 93 f.

80 Albrecht Dihle, *Griechische Literaturgeschichte*, München 1991, S. 255.

81 Bspw. *Das Alexandergedicht nach dem codex Marcianus 408*, das im frühen 15. Jahrhundert verfasst wurde. Weiterführend dazu Siegfried Reichmann (Hrsg.), *Das byzantinische Alexandergedicht nach dem codex Marcianus 408* (Beiträge zur klassischen Philologie 13), Meisenheim am Glan 1963, III.

82 Thomas Paulsen, *Geschichte der griechischen Literatur*, Stuttgart 2004, S. 359.

ter und seine Mutter gefangen; [...] Alexander nächtigte in dem erbeuteten Zelt des Dareios. Doch handelte er nicht übermütig, als er so die Feinde überwunden und solche Ehre gewonnen hatte. Er ließ die tapfersten und adeligen Gefallenen der Perser bestatten; Mutter und Kinder des Dareios hielt er bei sich und behandelte sie ehrenvoll.“<sup>83</sup>

Während der Topos der Tugendhaftigkeit Alexanders noch tradiert wurde, fiel die Verwechslung mit Hephaestion weg. Doch beweist die Tradierung dieser Szene, dass man Alexander als tugendhaften Herrscher in Erinnerung behalten wollte, beziehungsweise die vermittelten Werte aus der Zeltszene in der Spätantike noch gültig waren. Auch eignete sich diese Episode als *exemplum*, um der Leserschaft des kommerzialisierten<sup>84</sup> Stoffes Anteilnahme an politischen, philosophischen und geschichtlichen Fragen zu ermöglichen.

Das *exemplum* diente nach Auffassung des Verfassers zur Stilisierung und Mystifizierung der Person Alexanders und stellt dadurch den griechischen Alexanderroman in die Tradition der antiken Autorenschaft. Weiters zeigt es die positive Deutung von Alexanders Verhalten im spätantiken Kontext auf.

Trotz der von Merkelbach vorgeworfenen Trivialität<sup>85</sup> des Alexanderromans nimmt die moderne Forschung eine differenzierte Meinung dazu ein und spricht dem Verfasser beziehungsweise den Verfassern ein hohes Wissen an der antiken Literatur zu.<sup>86</sup> Gerade die zeitgerechte Adaption des Alexanderstoffes und die ungemeine Beliebtheit des Alexanderromans, trotz historischer Anachronismen und geographischer Unmöglichkeit,<sup>87</sup> waren für die weitere Rezeption ausschlaggebend.

Der Inhalt wurde in mehrere Sprachen übersetzt und verbreitete sich in ganz Europa. Eine wichtige Rolle nahm dabei der Archipresbyter Leo von Neapel ein, der im 10. Jahrhundert<sup>88</sup> während seines Aufenthalts in Byzanz eine Abschrift des griechischen Alexanderromans erstanden hatte. Durch seine Kenntnis des Griechischen konnte er das Werk ins Lateinische übersetzen, kürzte es dabei aber erheblich. Mit seiner Übersetzung übernahm er auch den christlichen Kontext der Alexandergeschichte aus dem

83 Ps.-Kall. 1,41,9 f.

84 Van Thiel spricht von einer Kommerzialisierung der Alexandergeschichte durch den griechischen Alexanderroman, ebd., XI.

85 Merkelbach, Alexanderroman, S. 20–48.

86 Siehe die Einführung der Übersetzung von Stoneman, *Alexander Romance*, S. 2: „It hardly would be an exaggeration to say that the legends of Alexander are as widely disseminated, and as influential on art and literature, as the story of the Gospels. Each age makes its own Alexander [...]“; ebd., S. 4: „The Greek Alexander Romance as we have it represents an advanced stage of development of this kind of legendary material, and the historical framework itself has become very shaky, as well as been overlaid by many layers of fabulous material.“ Auch Christopher Schlamm, Rezension zu: Richard Stoneman, *The Greek Alexander Romance*, New York 1991, in: *The Classical World* 86 (1993), Heft 6, S. 521 befürwortete diese Ansicht.

87 Merkelbach, Alexanderroman, S. 47 contra Stoneman, *Alexander Romance*, S. 2 und Hartmut Kugler, *Der Alexanderroman und die literarische Universalgeographie*, in: Ulrich Schöning (Hrsg.), *Internationalität nationaler Literaturen (Beiträge zum ersten Symposium des Göttinger Sonderforschungsbereichs 529)*, Göttingen 2000, S. 102–120, hier S. 103 f.: „Es steckt darin, im Ansatz zumindest, die Utopie der einen, allumfassenden, ungeteilten Welt, in der es unzugängliche und andersartige Orte im Prinzip nicht geben kann.“

88 Zur strittigen Datierung siehe Friedrich Pfister (Hrsg.), *Der Alexanderroman des Archipresbyters Leo (Sammlung mittellateinischer Texte 6)*, Heidelberg 1913, S. 7–9.

byzantinischen Reich.<sup>89</sup> Vor allem auf dem normannischen Sizilien fand seine Übersetzung Anklang, von wo aus sie in Europa weit verbreitet wurde.<sup>90</sup> Leo von Neapel war nicht der erste Übersetzer des Pseudo-Kallisthenes, im 4. Jahrhundert wagte sich Julius Valerius an eine Translation, die aber ohne weitere Rezeption blieb.<sup>91</sup>

Besonders im mittelalterlichen Frankreich fand der Alexanderroman großen Anklang bei den geistlichen Literaten. Wegen mangelnden Lateinkenntnissen wurde der Inhalt überwiegend mündlich weitertradiert und zeitgerecht adaptiert. Im Mittelpunkt der Erzählung stand der Held Alexander, der nun für die Christenheit gegen die paganen Perser zog. Als König der Könige und Nobelist der Nobelisten sind seine Taten in die Superlative gesteigert worden. Weniger lag das Augenmerk auf Alexanders Feldzug als auf seiner Erziehung, die nach mittelalterlichem Gesichtspunkt die Quelle für seine Tugendhaftigkeit war. Das Zentrum der europäischen Alexanderrezeption bildete vorwiegend das Frankreich des 12. Jahrhunderts.<sup>92</sup>

Die Übersetzung Leos von Neapel bildete die Vorlage für weitere Rezeptionen; die altfranzösische Übersetzung von Alberich von Bisinzo und in weiterer Folge das mittelhochdeutsche „Alexanderlied“ des Pfaffen Lambrecht basieren darauf.<sup>93</sup> Veränderungen und Kürzungen wurden dabei unternommen, so dass beispielsweise letzteres Werk inhaltlich zwar die Milde Alexanders gegenüber den Frauen beinhaltet, aber nicht die bekannte Zeltszene übernimmt.<sup>94</sup> Dass diese beiden Werke in der Tradition des spätantiken Alexanderromans stehen, kann somit bewiesen werden.

Weitere bedeutende Literaten dieses Rezeptionsstranges waren Alexandre de Paris und Thomas of Kent. Erstgenannter sammelte und vereinfachte alle ihm zugänglichen Versionen der Alexanderromane und verarbeitete diese in seinem französischen Roman *d'Alexandre*. Ziel seiner Darstellung war die Schaffung einer neuen Alexandergeschichte. Zeitgleich verfasste Thomas of Kent den Roman „De toute chevalerie“, der an

89 Erkentlich wird das im Prolog des Leo: „Die Kämpfe und Siege hervorragender ungläubiger Männer vor der Ankunft Christi, da sie noch Heiden waren, zu hören und zu erkennen ist gut und nützlich für alle Christen, sowohl für die Oberen wie für die Untergebenen, für weltliche wie für geistliche Männer, weil sie alle zu besserem Tun aufruft.“ Zit. n. Friedrich Pfister, *Der Alexanderroman mit einer Auswahl aus den verwandten Texten* (Beiträge zur klassischen Philologie 92), Meisenheim am Glan 1978. Der christliche Kontext der Alexandergeschichte tritt im byzantinischen Raum mit dem dort verbreiteten spätantiken Alexandergedicht ein, siehe Willem J. Aerts, *Die Bewertung Alexanders des Großen in den Beischriften des byzantinischen Alexandergedichts*, in: Margaret Bridges/Johann Ch. Bürgel (Hrsg.), *The Problematics of Power. Eastern and Western Representations of Alexander the Great* (Schweizer Asiatische Studien 22), Bern-Berlin-Frankfurt a. M. 1996, S. 69–85, hier S. 82.

90 Carlotta Dionisotti, *The Medieval West*, in: Kenneth J. Dover (Hrsg.), *Perceptions of the Ancient Greeks*, Oxford 1992, S. 100–127, hier S. 111.

91 Walter Berschin, Einführung, in: Gerhard Streckenbach (Hrsg.), *Walter von Châtillon Alexandreis. Das Lied von Alexander dem Großen*, Heidelberg 1990, S. 11–23, hier S. 19.

92 Laurence Harf-Lancner, *Medieval French Alexander Romances*, in: David Z. Zuwiyya (Hrsg.), *A Companion to Alexander Literature in the Middle Ages* (Brill's Companion to the Christian Tradition 29), Leiden-Boston 2011, S. 201–229, hier S. 201–203; Aikema, *Exemplum Virtutis*, S. 164.

93 Berschin, Einführung, S. 19.

94 Die ausführlichere Straßburger Abschrift des Alexanderromans des Pfaffen Lambrecht beinhaltet die Gefangennahme der persischen Königsfamilie in einem Briefwechsel zwischen Alexander und Dareios. Pfaffe Lambrecht 2463–2470: „Was ich deiner Frau Gutes erwiesen habe, das hat sie meiner Mutter zu verdanken, weil ich ihr zuliebe allen Frauen gerne diene. Deshalb habe ich es gerne getan. Ich will von dir dafür keinen Lohn empfangen.“

den *Roman d'Alexandre* angelehnt ist und im 13. Jahrhundert. in das Mittelenglische übersetzt wurde.<sup>95</sup>

Durch die Verarbeitung des Themas entstand im Mittelalter ein literarischer Mythos, der als eine Art Fürstenspiegel den idealen Herrscher darstellen sollte.<sup>96</sup> Hauptthemen waren deshalb Heldenmut, Großzügigkeit und Gerechtigkeit Alexanders, aber auch zeithistorische Themen. Im heilsgeschichtlichen Kontext der Alexanderromane spiegelt sich die *translatio imperii* als zentraler Punkt wider; der Übergang vom zweiten Weltreich der Perser auf das Dritte der Makedonen. Dieser Kontext bildete von dort an eine gewichtige Maxime in der mittelalterlichen Rezeption der Alexandergeschichte, waren doch die Kreuzzüge eine äußerst präzente zeithistorische Thematik.

Um die Weltreichslehre im Kontext der Alexandergeschichte weiter auszuführen, eigneten sich die „*Historiae Alexandri Magni*“ des Curtius Rufus. Was zum nächsten Schritt der Rezeption führt: zu der von Walter von Châtillon um 1180/1190 verfassten „*Alexandreis*“. Ihr Autor verwendete nicht mehr den französischen Alexanderroman als Quelle, sondern benutzte neben der Hauptquelle Quintus Curtius Rufus auch die Werke von Justin, Josephus Flavius und Julius Valerius.<sup>97</sup> Nach dem Philologen H. Wulfram erkannte Walter von Châtillon durch die Verwendung der antiken Literaten den *sensus historicus* beziehungsweise den *sensus litteralis* und den heilsgeschichtlichen *sensus allegoricus* der Alexandergeschichte. Zwar erwähnte – beziehungsweise kannte – Curtius Rufus die heilsgeschichtliche Dimension nicht, aber für das Geschichtsbild des 12. Jahrhunderts war diese Erkenntnis eine logische Schlussfolgerung,<sup>98</sup> denn nach mittelalterlicher Ansicht rechtfertigte allein die göttliche Inspiration Alexanders Taten. Bis nach Dänemark reichten Übersetzungen in die jeweiligen Sprachen der „*Alexandreis*“.<sup>99</sup> Mit Walter von Châtillon endete der Überlieferungsstrang der Alexanderromane. Er leitete eine auf antiken Autoren beruhende Alexanderrezeption ein.

Neben der Widmung seines Werkes an den Erzbischof von Reims zeugt auch die lateinische Kunstsprache Walters für eine neue Adressierung des Alexanderstoffes an das lateinisch lesende, gebildete Publikum. Es handelt sich um eine Neuorientierung in der Rezeption: statt Pseudo-Kallisthenes wurde Curtius Rufus verwendet, statt eines Romans wurde ein Versuch unternommen, „Geschichte“ zu schreiben.<sup>100</sup> Dieser Zeitpunkt bildet den Beginn der Neuorientierung des kommerziellen Alexanderverständnisses.<sup>101</sup> Auch lässt sich hier wieder das *exemplum* in einer anderen Ausführung wiederfinden:

95 Harf-Lancer, *Medieval french Alexander*, S. 204–215.

96 Zur Definition eines literarischen Mythos äußerte sich Philippe Sellier, „Qu'est-ce qu'un mythe littéraire?“, in: *Littérature* 55 (1984), S. 122–126, hier S. 117: „[...] with their great political myths the heroic model of the imagination always functions in the prevalent fashion: dream of one or more supermen, confronted with all sorts of trials [...] and promise – in spite of the death at the apotheosis.“

97 George Cary, *The medieval Alexander*, Cambridge 1967, S. 63.

98 Wulfram, *Übergang vom persischen zum makedonischen Weltreich*, S. 75.

99 Bspw. Übersetzungen in das Mitteldänische: „*Alexanders Geesten*“ von Jakob von Maerlant, ebenso in das Spanische („*Libro de Alexandre*“) und in das Mittelhochdeutsche (Rudolf von Ems: „*Alexander*“). Cary, *The medieval Alexander*, S. 64–66.

100 Berschin, *Einführung*, S. 19.

101 Aikema, *Exemplum Virtutis*, S. 164 lässt dagegen die Neuorientierung des Alexanderverständnisses erst im 16. Jahrhundert beginnen. Dafür würde auch der Druck des den Zehn Geboten nachempfundenen und auf der *Historia de preliis Alexandri Magni* basierenden „*Seelentrost*“ von 1478 und 1483 sprechen. Ebenso Noll, *Alexander*, S. 32.

„Ungeschmälert jedoch an Herrscherwürde und Keuschheit [f]ährt Darius' ganzes Geschlecht, die Mutter, des Königs Gattin, die Schwester, der Sohn (so groß ist die Gnade des Siegers), [h]och auf goldenen Wagen, dahin zum Lager der Dorer. Ganz von Milde zur Mutter erfüllt, bestimmt Alexander [d]iese selbst sich zur Mutter, bezeichnet als Schwester die Gattin, [n]immt auch gütig zum Sohn den siebenjährigen Knaben. So sehr herrscht noch zu jener Zeit im Herzen des Königs Liebe zur Tugend; und hätte er stets eine solche Gesinnung [f]est sich bewahrt, so könne gewiß nicht durch mancherlei Vorwurf [s]chimpfliche Schmähung den ruhmvoll glänzenden Namen verdunkeln.“<sup>102</sup>

Bemerkenswert ist bei Walter von Châtillon, dass der Beginn der moralischen Verwerflichkeit durch Alexander gleich im Anschluss an die Zeltszene gesetzt wurde. Im Gegensatz zu Curtius Rufus wird in der „Alexandreis“ bereits nach der Schlacht von Issos durch den Kontakt mit der von Dekadenz gezeichneten Sisygambis der Verfall des tugendhaften Alexanders eingeleitet.<sup>103</sup> Dennoch galt Alexander im 12. Jahrhundert als der erfolgreichste bekannte Herrscher, und der rasche Aufstieg und Fall seines Reiches sowie die überlieferten moralischen Verfehlungen machten ihn zum *exemplum* des menschlichen Erfolgs.<sup>104</sup>

Durch den Kontext der Kreuzzüge wurden die „Alexandreis“ sowie das Werk von Alexandre de Paris oft tradiert und erweckten das Interesse des burgundischen Hofes des 15. Jahrhunderts an Alexander dem Großen, wo der König der Makedonen bereits im 12. Jahrhundert einen wichtigen Bestandteil der herrschaftlichen Repräsentation bildete.<sup>105</sup> Beispielsweise sendete Philipp der Kühne 1398 Sultan Bajazet I. eine Abschrift der „Histoire du roy Alexandre et de la graigneur (plus grande) partie de sa vie et de ses conquestes“ um seinen Sohn, der während der Kreuzzüge in dessen Gefangenschaft gelangte, freizukaufen. Im 15. Jahrhundert wurden am burgundischen Hof Wandteppiche und eine eigene *chambre du Alexandre* mit Themen der Alexandergeschichte gefertigt.<sup>106</sup> Besonders die Verbildlichung der Alexandergeschichte sollte die Bedeutung der symbolischen, nonverbalen Kommunikation unterstreichen.<sup>107</sup> In diesem Umfeld setzte die Rezeption des Curtius Rufus ein. Der am Hof Karls des Kühnen tätige Portugiese Vasco de Lucena fertigte anhand von drei vorhandenen interpolierten Manuskripten der „Historiae Alexandri Magni“ eine französische Übersetzung an. Sein Werk war von

102 Alexandreis 3,5,234–244.

103 Ebd., 3,5,245–252: „Aber als seinen Zielen die fürstliche Prunksucht der Perser Grenzen zu setzen beginnt und ihm die Mutter des Luxus, Macht, Erlaubtes und Unerlaubtes sich dreist zu erlauben [a]nrät, verdirbt ihn zuinerst das Glück: zur Umkehr sich wendend, [s]tockt die einstige Flut und säumt an den Klippen des Lasters. Er, der sonst sich der Feinde erbarmt, wird ohne Erbarmen Feind seiner Freunde, und dann, zu Mord sich und häuslichem Hader [w]endend, glaubt er, jedwedes müsse Tyrannen erlaubt sein.“

104 Maura K. Lafferty, Walter of Châtillon's Alexandreis. Epic and the Problem of Historical Understanding (Publications of the Journal of Medieval Latin 2), o. O. u. o. J., S. 13.

105 Ausführliche Bibliographie bei Birgit Franke, Herrscher über Himmel und Erde. Alexander der Große und die Herzöge von Burgund, in: *Marburger Jahrbuch für Kunstwissenschaft* 27 (2000), S. 121–169.

106 Franke, Alexander Burgund., S. 121 f.

107 Gerd, Althoff/Ludwig, Siep, Symbolische Kommunikation und gesellschaftliche Wertesysteme vom Mittelalter bis zur Französischen Revolution. Der neue Münsterer Sonderforschungsbereich 496 (= Jahrbuch für Kommunikationsgeschichte 3), Münster 2001, S. 210–230, hier S. 212: „Formen der nonverbalen, vor allem bildlichen und gestischen Kommunikation, aber auch verbale und literale Kommunikation mit ritualisierten, gewohnheitsmäßigen, zeremoniellen Formen [...]“

Erfolg gekürt, über 24-mal wurde Vasco de Lucenas Translation abgeschrieben. Auch dieses Stadium der Rezeption enthält ein Novum: Eine Abkehr von der Stilisierung der bisher so beliebten Wundertaten Alexanders; in Prolog und Epilog bezeichnete der Autor diese als literarische Lügen.<sup>108</sup> Sein Ziel war es, für Karl den Kühnen eine faktische Alexander-*vita* zu verfassen, in der aber Alexander mit Karl dem Kühnen idealisiert verglichen wurde.<sup>109</sup> Lucenas „Faits du grand Alexandre“ stellen den Zeitpunkt des absoluten Bruchs mit dem Alexanderroman dar. Er füllte die ersten beiden fehlenden Bücher von Curtius Rufus mit Ausführungen von Plutarch, Justin-Trogus und Valerius Maximus.<sup>110</sup> Obwohl eine Abkehr bisheriger mittelalterlicher Überlieferungstendenzen der Fall war, übte die Translationstheorie<sup>111</sup> immer noch großen Einfluss auf die Überlieferung. Historischer Hintergrund ist die Verwicklung der burgundischen Herzöge in die Kreuzzüge, welche einen erneuerten Konflikt zwischen Okzident und ‚Orient‘ darstellten. Die Fähigkeit Alexanders, den Osten zu unterwerfen, wurde literarisch auf die – im Heiligen Land wenig erfolgreichen – burgundischen Herzöge transferiert.<sup>112</sup>

Curtius Rufus wurde nicht nur in Burgund rezipiert. So gewann beispielsweise 1521 Domenico Falugio mit seinem Werk „Triompho Magno“ die Dichterkrone von Papst Leo X. Der in *ottava rima* verfassten Erzählung dienten als Hauptquelle vor allem die „Historiae Alexandri Magni“.<sup>113</sup>

Die literarische Verarbeitung der Zeltszene durch die Autoren des Mittelalters weist ein ambivalentes Alexanderbild auf. Der Umgang mit der Geschichte des Makedonenkönigs war als Musterbild des idealen höfischen Lebens gedacht und konnte durch den Einfluss von christlichen Wertvorstellungen große Beliebtheit erfahren.<sup>114</sup> Hinzugefügte Episoden, wie eine Greifenfahrt durch die Lüfte oder eine Unterwasserexpedition Alexanders, genügen nicht den Ansprüchen eines historisch-kritischen Vorgehens, sondern zeigen vielmehr die Verwendung des historischen Alexander als Vorbild, das zeitgemäß adaptiert wurde. L. Harf-Lancner sieht die Bedeutung der mittelalterlichen Alexanderliteratur darin, dass sie eine Entwicklung von einer literarisch-romantischen Figur wieder zu einer historischen Figur veranschaulicht. Die Alexandergeschichte war für die Kleriker ein literarisches Experimentierfeld, anhand dessen alle vorhandenen Literaturgattungen erprobt werden konnten.<sup>115</sup> Von einem durchgehend positiven mittelalterlichen Alexanderbild kann aber nicht die Rede sein, der moralische Verfall durch *superbia* ist in gleicher Weise gegeben, wie bei

108 Cary, *Medieval Alexander*, S. 62 f.

109 Deuchler, *Heldenkult*, S. 19; Harf-Lancner, *Medieval Alexander*, S. 226.

110 Harf-Lancner, *Medieval Alexander*, S. 225.

111 Die Translationstheorie gilt als zentrales „[...] Deutungsschema für den Verlauf der Weltgeschichte“ bei mittelalterlichen Historiographen, siehe dazu Heinz Thomas, *Translatio Imperii*, in: *Lexikon des Mittelalters*, Bd. 8, München 1997, Sp. 943–946, hier Sp. 943.

112 Harf-Lancner, *Medieval Alexander*, S. 226.

113 Cary, *Medieval Alexander*, S. 67.

114 Müller, *Doppelter Alexander*, S. 125; Noll, *Alexander*, S. 10–28.

115 Harf-Lancner, *Medieval Alexander*, S. 226: „The matter of Alexander, because of its diversity, gave to medieval clerics the opportunity to try out all possible literary forms. It offered them the biography of a historic personage, already transformed into the hero of a romance by Pseudo-Callisthenes and inscribed in the mythico-encyclopedic body of the marvels of the Orient. It permitted them to exploit all the resources of verse and prose from the beginnings of literature in French to the end of the Middle Ages.“

den Werken der antiken Autoren. Daher stellt der literarische Umgang des Mittelalters mit Alexander kein Novum im Vergleich zur kaiserzeitlichen Überlieferung dar; die Autoren der Zeit versuchten ebenfalls, den Makedonen moralisch und politisch zu instrumentalisieren.<sup>116</sup>

In der mittelalterlichen Rezeption erscheint kein einheitliches Alexanderbild, beispielsweise wird sein paganer Glaube teilweise als Mangel empfunden oder gar nicht weiter erörtert. Die Ambivalenz seiner Darstellung im christlichen Kontext vergrößert sich durch die unterschiedliche Bewertung seiner Taten als Gottesgeißel, um Übeltäter zu bestrafen oder als Weltkaiser.<sup>117</sup>

### *Das exemplum im frühneuzeitlichen Kontext*

Die Antikenrezeption wurde im frühneuzeitlichen Frankreich forciert, beispielsweise entstanden durch Antikensammlungen Gruppenidentitäten für Gelehrte und Aristokraten. Sie dienten als Medien der so genannten halboffiziellen Diplomatie des absolutistischen Zeitalters.<sup>118</sup> Der Historiker R. Koselleck sah für diese Epoche ein sich formierendes neues Verständnis von historischer Zeit vor, das eine lange Prozessentwicklung durchwanderte. Essentiell war dabei die Abkehr von den Vorstellungen der Heilsgeschichte, was die Ausbildung von neuen Vergangenheitsverständnissen begünstigte.<sup>119</sup> Idealistische Interpretationen von antiken Denkmälern und das Verfassen von Reiseberichten führten im Gegensatz zum Mittelalter zu einem neuen, ästhetisch geprägten Verständnis der Antike.<sup>120</sup> Eine Vorbildfunktion nahm die griechische Antike in dem Sinne ein, dass sie in immer größerem Maße den Begriff der neuzeitlichen Ästhetik normierte. Interesse entfachte vor allem Homers „Ilias“, und in weiterer Folge wurden Autoren des Altertums im großen Stil gelesen. Besonders sorgte Marlene de Scudéry's zehnbändige Novelle „Artamène ou le Grand Cyrus“ für große Begeisterung an der Antike. Übersetzungen von Plutarch, Arrian, Homer, Tacitus, Thukydides und Xenophon durch Nicolas Perrot d'Ablancourt (1606–1664) wurden sehr populär.<sup>121</sup>

Bis zur Mitte des 17. Jahrhunderts lag das Zentrum der bildlichen Alexanderrezeption in Italien; französische *peintres* bildeten in diesem Zeitraum eine immer größer werdende Konkurrenz in quantitativem und qualitativem Sinne. Italienische Künstler übten eine Vorbildfunktion auf die späteren französischen Meister aus. Beispielsweise begann in Frankreich, wie in Italien zuvor, eine Diskussion über die Freiheit des Künstlers bei der

116 Neben der Wirkung als *exempla* können literarische Rückgriffe auf historische Personen – durch fürstliche Auftragschreiber – und deren erfolgreiches politisches Programm als legitimationsfördernde Prozesse zu verstehen sein. Vergleiche dazu Gerd Althoff, *Inszenierte Herrschaft. Geschichtsschreibung und politisches Handeln im Mittelalter*, Darmstadt 2003.

117 Rüdiger Schnell, *Der „Heide“ Alexander im christlichen Mittelalter* in: Willi Erzgräber (Hrsg.), *Kontinuität und Transformation der Antike im Mittelalter. Veröffentlichungen der Kongreßakten zum Freiburger Symposium des Mediävistenverbandes, Sigmaringen 1989*, S. 45–64, hier S. 62.

118 Gerrit Walther, *Adel und Antike. Zur politischen Bedeutung gelehrter Kultur für die Führungselite der Frühen Neuzeit*, in: *Historische Zeitschrift* 266 (2009), Heft 2, S. 359–385, S. 385.

119 Koselleck, *Vergangene Zukunft*, S. 17–38.

120 Tonio Hölscher, *Klassische Archäologie. Grundwissen*, Darmstadt 2006, S. 20.

121 Roger Zuber, *France 1640–1790*, in: Kenneth J. Dover (Hrsg.), *Perceptions of the Ancient Greeks*, Oxford 1992, S. 100–127.

Schaffung des Bildes. Den Anfang der bildlichen Antikenrezeption machte Poussins „Tod des Germanicus“.<sup>122</sup> Frankreich zeigte großes Interesse an den italienischen Meistern und versuchte durch die Gründung der *Académie Royale de Peinture et de Sculpture* 1648 künstlerisch mit Italien mitzuhalten. Die neugegründete Institution erhielt seit 1655 von königlicher Seite hohe Subventionen und stellte die staatliche Anstalt der französischen Kunstproduktion dar.<sup>123</sup>

Das *exemplum virtutis* wurde im Frankreich des 17. Jahrhunderts populär, wie das Bild „Continece of Scipio“ beweist.<sup>124</sup> Interessant ist auch der Alexanderbezug der Gegenspieler des französischen Königshauses, der Habsburger. Alexander erscheint in der Panegyrik als Intellektueller, der im Elysium Berühmtheiten wie Vergil kennenlernte und daher auch des Lateinischen mächtig war. Der Autor Roman Schmiedt verwendete die historische Person Alexander, um einen Fürstenspiegel in Form eines Briefes an den jüngsten Sohn Ferdinands I., Karl II. von Innerösterreich, zu schreiben.<sup>125</sup> Die Rezeption von Alexander und die „Verwissenschaftlichung“ der Antike in der Frühen Neuzeit lagen dem Interesse der Gelehrten der Zeit an der *studia humanitatis* zu Grunde. Dabei geht es um die Suche nach dem Ideal-Menschlichen in den antiken Werken.<sup>126</sup>

Vermehrt wurde nun das Interesse auf die Konnotation Alexanders in Bezug auf seinen Umgang mit Frauen gelegt, wie in Folge zu lesen sein wird. In den Zeiten zuvor wurde dieser Aspekt marginalisiert.<sup>127</sup>

### Die bildliche Rezeption der Zeltszene bis zu Charles le Brun

In diesem Kapitel werden auf Grund der zahlreichen gestalterischen Ausführungen der Zeltszene als Bildthema lediglich die Darstellungen durch die italienische und französische Malerei behandelt.<sup>128</sup> Besonderen Schwerpunkt wird die Visualisierung Hephaistions als Alexanders Alter Ego bilden. Dieses Motiv wurde in der europäischen Kunst der Renaissance mehrfach aufgenommen.<sup>129</sup>

122 Anton Boschloo, *The Representation of History in Ancient Art Theory in the Early Modern Period*, in: Karl Enekel/Jan L. de Jong/Jeanine de Landsheer (Hrsg.), *Recreating Ancient History. Episodes from the Greek and Roman Past in the Arts and Literature of the Early Modern Period*, Boston-Leiden 2002, S. 1–26, hier S. 9 f.

123 Sylvia Schraut, *Absolutistisches Herrscherbild und Rezeption der Antike im Frankreich Ludwigs XIV.*, in: Reinhard Stupperich (Hrsg.), *Lebendige Antike: Rezeptionen der Antike in Politik, Kunst und Wissenschaft der Neuzeit* (Mannheimer historische Forschungen 6), Mannheim 1995, S. 59–64, hier S. 59 f.

124 Aikema, *Exemplum Virtutis*, S. 170.

125 Franz Römer, *Alexandri Magni epistola ad inclitum archiducem Austriae Carolum Divi imperatris Fernandi filium. Literarische Fiktion im Dienste der Habsburgerpanegyrik*, in: Martin Korenjak/Karl-Heinz Tochterle (Hrsg.), *Pontes 1. Akten der ersten Innsbrucker Tagung zur Rezeption der klassischen Antike* (Comparanda 2), Innsbruck 2001, S. 224–243, hier S. 225 in Bezug auf *Alexandri Magni epistola ad inclitum archiducem Austriae Carolum, Divi Imperatoris Ferandi filium autore Roamno Schmiedt sindico vallis loachimicae, Lipsiae* (Johannes Rhambavus excudebat) 1558.

126 Erhard Wiersing, *Geschichte des historischen Denkens. Zugleich eine Einführung in die Theorie der Geschichte*, Paderborn 2007, S. 177.

127 Müller, *Doppelter Alexander*, S. 125; Noll, *Alexander*, S. 34.

128 Die Zeltszene wurde auch vor allem auf Teppichen dargestellt. Dazu Franke, *Herrscher über Himmel, für Burgund und für anderswertige Darstellungen Andor Pigler*, Barockthemen, Budapest 1974.

129 Müller, *Doppelter Alexander*, S. 124.

Der Alexanderstoff war in Italien besonders im Zeitraum vom 14. bis zum 16. Jahrhundert in Form von Gedichten präsent, die vor allem die „*historia de preliis*“ als Vorlage hatten. Besonders der imperiale Gedanke und die Deutung Alexanders als Ordnungs- und Gerechtigkeitsbringer traten hierbei in den Vordergrund. Adressaten der rühmlich dargestellten Taten Alexanders waren vor allem die italienischen Aristokraten, dafür spricht das einheitliche Reimschema der *ottava*. Dadurch wurde Alexander zum Vorbild der aristokratischen Elite in Italien.<sup>130</sup>

Papst Paul III. ließ um 1545 im Sala Paolina des Castel Sant'Angelo in Rom die Zeltszene von Alexander von Perino del Vaga als Fresko malen. Der Taufname von Paul III., Alessandro Farnese, wird als Hintergrund für den Auftrag dieses Werks angesehen. Literarische Vorlage hierfür war Curtius Rufus, dessen stilisiertes *exemplum* Alexanders im Rahmen des fünfgliedrigen Werks als Zeichen der Milde gegenüber Altgläubigen, die zum Christentum konvertieren wollten, gelten sollte.<sup>131</sup> Die bildliche Verarbeitung Hephaistions als Alexanders Alter Ego geschah etwa zwanzig Jahre nach Perino del Vagas Fresko durch Taddeo Zuccari. Er malte die Verwechslung durch Sisymbria und deren Vergebung durch Alexander im Rahmen einer Serie von Bildern über die Taten Alexanders des Großen im Castello Odescalchi in Bracciano. Bei diesem Gemälde liegen die Hintergründe für den Auftrag im Dunkeln.<sup>132</sup> Bereits im frühen 16. Jahrhundert war die Zeltszene ein beliebtes Thema der bildlichen Ausgestaltung, wie beispielsweise Il Sodomas Freskos in der Villa Farnesina zeigt. In der Zeit von 1516–1518 schuf der Maler neben der „Familie des Darius vor Alexander“ auch die „Hochzeit von Alexander und Roxane“, deren Auftraggeber der reiche Bankier Agostino Chigi war. Auch hier spricht die Wahl des Alter Ego-Themas für eine Symbolisierung von Gnade und Großzügigkeit sowie der Selbstüberwindung Alexanders, deren literarische Vorlage Curtius Rufus wiederum bildete.<sup>133</sup> Grund für die Anfertigung war die Hochzeit des römischen Bankiers, deshalb wird angenommen, dass das Bildthema der Zeltszene nicht wahllos erfolgte, Vorlagen bildeten höchstwahrscheinlich zwei zusammengehörende Hochzeitstruhen aus Florenz, die um 1450 gefertigt wurden. Unter anderem wurde Alexander vor dem Zelt der Perserinnen abgebildet, was wieder auf das großmütige Verhalten des Makedonen bezogen war. Wegen der Funktion der Sodoma-Fresken als *thalamos* werden die Hochzeitstruhen von der Forschung als mögliche Vorlagen angesehen.<sup>134</sup>

Die Wirkung des *exemplum* war nicht nur auf Verhaltensrichtlinien beschränkt, sondern es wurde durch Alexander der Ost-West-Konflikt der Zeit thematisiert. In Venedig

130 Michele Campopiano, *Excelsa monarchia Alexander the Great in Italian Narrative Poems (14th–16th centuries)*, in: *Incontri. Rivista europea di studi italiani* 28 (2013), Heft 2, S. 56–65, hier S. 56 f., bes. S. 63 f.

131 Aikema, *Exemplum Virtutis*, S. 164 f. Für diese Deutung spricht sich auch Noll 2005, S. 39 aus: „Der Schlüssel zur Deutung dieses Bildprogramms scheinen toffen bereitzuliegen mit den Namen des hier genannten Papstes [...]; die Verbindung von Szenen aus dem Leben Alexanders des Großen und des Apostels Paulus legt unausweichlich den Gedanken nahe, daß damit einmal über den Tauf-, das andere Mal über den Papstnamen auf den regierenden Pontifex angespielt werde.“ Dagegen Ebd., S. 40: „Das tiefere Verständnis des Programms erschließt sich möglicherweise durch die Einsicht in dessen Doppeldeutigkeit [...] die eine ideale weltliche und eine ideale geistliche Herrschaft vor Augen führt.“

132 Aikema, *Exemplum Virtutis*, S. 164. Eine Bibliographie zu diesem Gemälde wird ebd. angeführt.

133 Ebd., 165; Noll, *Alexander*, S. 32–34.

134 Noll, *Alexander*, S. 35 f.

begann sich im Vorfeld des Sieges gegen die osmanische Flotte bei Lepanto 1571 der politische Machtanspruch zu etablieren. Einflussreiche Patrizierfamilien förderten als Mäzene Künstler, in diesem Kontext entstand Paolo Veroneses Gemälde „Die Familie des Darius vor Alexander“. Ob anhand der Kleidung der abgebildeten Perserinnen weitere Bezüge auf politische Umstände gezogen werden können, oder ob es sich um ein theatralisches Darstellungskonzept handelt, ist umstritten.<sup>135</sup> Als Vorlage fungierte neben der Lektüre von Curtius Rufus das Fresko von Sodoma.<sup>136</sup>

Eine politische und religiöse Instrumentalisierung des Alexanderstoffes, die gegen die Osmanen gerichtet war, ist für die bildenden Künste des 16. Jahrhunderts jedenfalls durch Altdorfers Gemälde „Die Alexanderschlacht“ von 1529 gesichert.<sup>137</sup>

Dagegen enthält Pietro da Cortonas Fresko im Florentiner Palazzo Pitti eindeutigere Anspielungen: Cortona malte für den Großherzog Ferdinand II. de' Medici acht Bilder von antiken Helden, die den sexuellen Versuchungen und der sinnlichen Leidenschaft zu Gunsten ihrer Tugend nicht verfallen sind. Dieses Werk bildet eine Ausnahme, da das Fehlen von Hephaestion auf die Verwendung von Plutarch schließen lässt.<sup>138</sup>

Die europäische Kunst der Renaissance vertrat keine einheitliche Wertung in Bezug auf Alexander. Eine bewusste Verwendung des *exemplums* von Curtius Rufus als Negativbeispiel wurde im Augsburger Rathaus visualisiert. Dort wurde Alexander allerdings gegensätzlich dargestellt: einmal als hochmütiger „Heide“, dann aber im Kreis der „Neun Helden“ und ein weiteres Mal als Protagonist in der bekannten Zeltszene.<sup>139</sup>

### **Charles le Brun „Les Reines de Perse aux pieds d'Alexandre“**

Als Ludwig XIV. am 9. März 1661, dem Todestag von Mazarin, faktisch die Regierung in Frankreich übernahm, endete die Ära der Herrschaft Frankreichs unter den Kardinälen während der Zeit der Fronde. Diese Zeit war von Bürgerkriegen geprägt, deren Gründe auf Frankreichs Politik während des Dreißigjährigen Krieges zurückzuführen sind. Dadurch, dass die faktische Regierung in den Händen der Kardinäle Mazarin und Richelieu lag, musste der bereits 1654 gekrönte Ludwig mit diesen in Kooperation regieren. Zur Überraschung bestellte der junge König nach dem Tod von Mazarin keinen Prin-

135 Aikema, *Exemplum Virtutis*, S. 166: „For one thing, a striking aspect of the picture is the noble attitude of the Persian women, whose rich, Venetian dresses contrast markedly with the fanciful, exotic costumes of the two women whose heads in profile are peeping out at the extreme left hand side of the picture. This makes it rather improbable that the group symbolises the defeated Turkish empire. It has been pointed out that the spectacular variation in dress applied by Veronese in this painting may reflect contemporary theatre praxis, in which, according to contemporary commentators, a similar variation in costumes enhanced the beauty of the play and made it more easy to follow.“ Dagegen erheben sich zahlreiche Meinungen, die Noll, *Alexander*, S. 41 überblicksmäßig darstellt.

136 Noll, *Alexander*, S. 41.

137 Koselleck, *Vergangene Zukunft*, S. 17 f.

138 Aikema, *Exemplum Virtutis*, S. 166.

139 Die Negativwertung ist durch eine Bildbeischrift eindeutig: „Dieser Heydnische Koenig hat kein Boden/in deme jhme die gantze Welt zu klein vnd zu eng ware/welchen jedoch nach seinem Todt/ein kleine/von 6. In 7. Schuch lange Todtenbahr gefaßt hat; Wie in seinem Leben zusehen/bey Quinto Curtio vnd andern.“ Matheus Sendel, *Curia Augustanae Reipublicae. Das ist: Außfuehrliche Beschreib- vnd Auslegung Aller Kunstreichen Gemaehl/ Stueck vnd Tafeln/welche in dem Anno 1620. Newerbawten hochansehelichen Rath-Hauß der weitberuehmten Kayserlichen ReichsStatt Augspurg zusehen, Augsburg 1657, 23 zit. n. Noll, *Alexander*, S. 26.*

zipalminister an seine Seite, sondern regierte von da an im Alleingang.<sup>140</sup> Ludwigs Regierungsstil war von einem Bedürfnis nach Ruhm und Reputation geleitet. Seiner Ansicht nach waren Ruhm, Würde, Größe und Reputation die wichtigsten Maximen seines Handelns.<sup>141</sup> Daher wollte er diesen Einstellungen Ausdruck verleihen, indem er sie zum Mittelpunkt der höfischen Repräsentation machte. Alexander diente dabei als die ideale Repräsentationsfigur, deren Geschichte der König gut kannte. Ludwig hatte schon als Kind die Alexandergeschichte gelesen und verlieh Alexander persönliche Würdigung, indem er in Theaterstücken selbst die Rolle seines Vorbildes verkörperte.<sup>142</sup>

Ludwig lud nach der Übernahme der Regierungsgeschäfte 1661 den Maler Charles Le Brun auf sein Schloss in Fontainebleau ein. Der spätere *premier peintre du Roi*, dessen steile Karriere als Maler nun ihren Anfang nahm, wurde mit der Schaffung eines beliebigen Themas aus der Alexandergeschichte beauftragt. Auf Grund eines längeren Studienaufenthaltes Le Bruns in Italien gilt die Annahme, dass Il Sodomas Fresko für „Les Reines de Perse aux pieds d’Alexandre“ die bildliche Vorlage war. Weitere Inspiration konnte sich Le Brun von den Fresken von Primaticcio und Niccolò dell’Abate holen, die Alexander im Schloss von Fontainebleau zuvor gemalt hatten.<sup>143</sup>

In der Entstehungszeit des Gemäldes begutachtete Ludwig täglich die Fortschritte von Le Brun und erteilte Anweisungen. Neben den italienischen Vorlagen benutzte Le Brun Curtius Rufus als Quelle.<sup>144</sup> Die Wahl von Curtius’ „Historien“ wird durch das zentrale Thema des Bildes, die Verwechslung Alexanders mit Hephaestion, nachvollziehbar. Durch Le Bruns Studien der Emotionen und des Lichtspiels wurden Stateira, die Schwestergemahlin des Dareios, und Drypetis und Ochos in den Vordergrund des Blickfeldes gerückt, also nach ihrer Wichtigkeit für die Handlung aufgereiht.<sup>145</sup> Alexanders *modestia* sollte im Gemälde den schönen Frauen gelten, deren Züge Verzweiflung und Hoffnungslosigkeit ausdrücken. Das vermittelt die Szene bei Curtius Rufus unmittelbar nach der Verwechslung Hephaistions mit Alexander, die mit den Worten des Makedonenkönigs an Sisygambis geschlossen wurde: „Du hast dich nicht geirrt, Mutter, denn auch er ist Alexander.“<sup>146</sup> Hephaestion wurde hinter Alexander abgebildet, dessen Identifikation ließ Le Brun nicht auf den ersten Blick erkennen. Gemäß des literarischen Darstellungskonzepts des Alter Egos wirken Alexander und Hephaestion fast identisch. Curtius beschreibt den Körperbau von Hephaestion als größer und somit königlicher – daher auch die Verwechslung durch Sisygambis.<sup>147</sup> Die antike Überlieferung knüpfte Hephaistions charakterliche Eigenschaften an die Alexanders, was sich bei Curtius

140 Klaus Malettke, Ludwig XIV. von Frankreich: Leben, Politik, Leistung (Persönlichkeit und Geschichte 143), Zürich 1994, S. 40–58.

141 Ebd., S. 69.

142 Posner, Charles Lebrun’s Triumphs, S. 237–239.

143 Ebd.

144 Ebd., S. 239; Noll, Alexander, S. 167 f.; Müller, Doppelter Alexander, S. 126.

145 Amy Schmitter, Representation and the Body of Power in French Academic Painting, in: *Journal of the History of Ideas* 63 (2002), Heft 4, S. 399–424, S. 403.

146 Curt. 3,12,31: „Non errasti [...], mater, nam et hic Alexander est.“

147 Ebd.: „Et sicut aetate par erat regni, ita corporis habitus praestabat.“ (Übers. v. Olef-Krafft: „Er war gleichen Alters wie der König, überragte ihn aber an Körpergröße.“)

Rufus als parallel zum moralischen Verfall Alexanders bei seinem Alter Ego äußerte.<sup>148</sup> Dennoch lässt sich Hephaestion bei Le Brun trotz des roten Mantels – als Zeichen der irdischen Macht – als Gefährte Alexanders identifizieren, da er eine zurückweisende Geste mit seiner Hand ausführt und einen Harnisch mit dem Portrait Alexanders trägt. Das Bild impliziert auch Alexanders nicht sexuell motivierte Begeisterung für die schöne Stateira, was bei Curtius genauer geschildert wurde. Neben der Gemahlin von Dareios sticht bei Le Brun auch Dareios kleiner Sohn Ochos in das Blickfeld des Betrachters. Curtius ließ seinen Alexander am Ende des Besuches den kleinen Ochos auf den Arm nehmen, der ihn sofort umarmte, und ließ ihn zu Hephaestion folgendes sagen: „Ach wenn doch Dareios nur etwas von diesem Sprössling hätte!“<sup>149</sup> Ein weiteres Detail ist der Glanz und die Pracht der Kleidung der Perserinnen, die nach Curtius auf Alexanders Anordnung wieder an die Familie retourniert wurde.<sup>150</sup> Warum Le Bruns Alexander nicht den Blick auf Sisygambis warf, ist mitunter daraus zu erklären, dass Il Sodomas Fresko eine direkte Interaktion Alexanders mit der Mutter des Dareios darstellt, denn Curtius beschrieb, dass Alexander Sisygambis aufhalf.<sup>151</sup> Da Elemente wie das an Bäumen befestigte Zelt und die Personen im Hintergrund bei den beiden Gemälden Ähnlichkeiten aufweisen, wollte sich Le Brun vielleicht durch das Verhalten seines Alexanders gegenüber Sisygambis von Il Sodoma abgrenzen. Le Brun malte auch sein Werk im Vergleich mit dem italienischen Vorbild spiegelverkehrt.

Für die Interpretation ist die Bildbeischrift des Nachstiches von Gérard Edelinck um 1671 aufschlussreich: „Il est d'un Roy de se vaincre soy-mesme“.<sup>152</sup> Das antike *exemplum virtutis* fand als Identifikation Ludwigs XIV. mit Alexander Einzug in die bourbonische Repräsentation. Grund dürfte hierbei die Ehe mit der spanischen Infantin Maria-Theresia von Österreich (1638–1683) gewesen sein. Auf Grund der Verbesserung der Beziehungen zwischen den Bourbonen und den spanischen Habsburgern wurde diese Ehe auf Drängen Mazarins arrangiert. Ludwig musste aber die Verlobung mit Maria Mancini, einer Nichte von Mazarin, zum Wohle des Staates lösen.<sup>153</sup> Im Frankreich des 17. Jahrhunderts wurde die Selbstüberwindung Alexanders sehr hochgeschätzt, da Theaterstücke wie „L'art de régner ou le sage gouverneur“ (1645) von Gillet de la Tessonerie die überlieferte Schönheit der Perserinnen hervorhoben. Das Stück wurde zum Zweck der Erziehung Ludwigs geschrieben, um ihn Gerechtigkeit, Milde, Edelmut, Mäßigung und Großzügigkeit zu lehren.<sup>154</sup> Gerade diese Attribute verkörpert der durch Le Brun dargestellte Alexander in seiner Körperhaltung.<sup>155</sup> M. Pfrommer sieht in Le Bruns Alexander Ludwig XIV. abgebildet, was seiner Meinung nach die neuzeitliche Renaissance der

148 Müller, Doppelter Alexander, S. 122.

149 Curt. 3,12,32: „Quam vellem', inquit, 'Dareus aliquid ex hac indole hausisset!'"

150 Ebd.: „Omnem cultum reddi feminis iussit, nec quicquam ex pristinae fortunae magnificentia captivis praeter fiduciam defuit.“ (Übers. n. Olef-Kraftt: „Er veranlasste, den Frauen all ihren Putz zurückzugeben, und damit fehlte denen trotz ihrer Zwangslage nichts aus einstigen Freudentagen, nur ihr Selbstwertgefühl.“).

151 Curt. 3,12,31: „Quam manu adlevans rex: [...]“ (Übers.v. Olef-Kraftt: „Eigenhändig richtete der sie auf mit den Worten: [...]“)

152 Posner, Charles Lebrun's Triumphs, S. 241; Übers. n. Noll, Alexander, S. 38: „Es ziemt sich für einen König, sich selbst zu besiegen.“

153 Malettke, Ludwig XIV., S. 56.

154 Posner, Charles Lebrun's Triumphs, S. 241.

155 Zu Le Bruns Charakterstudien siehe Schmitter Representation and the Body of Power, S. 416.

antiken *imitatio alexandri* wiedergibt.<sup>156</sup> Das Gemälde war ein großer Erfolg und wurde des Öfteren kopiert, beispielsweise auf einem goldenen Trinkpokal aus Augsburg, der in die Jahre 1670 bis 1692 datiert wird.<sup>157</sup>

### Alexander als Identifikationsfigur am französischen Hof

Nach „Les Reines de Perse aux pieds d’Alexandre“ folgten noch vier weitere Bilder von Le Brun, die Sujets aus dem Leben Alexanders darstellten, welche aber im Gegensatz zum ersten Gemälde dauerhaft in den Louvre gebracht wurden. Le Bruns Auftaktgemälde wurde nach einer Verkleinerung des Bildes im Salon de Mars auf Versailles ausgestellt. Durch die dortige Anbringung erfüllte es neben der Repräsentation im Schloss vor Ort noch einen anderen Zweck: es sollte die kulturelle Konkurrenz Frankreichs zu Italien demonstrieren. Dafür spricht die Aufhängung des Bildes gegenüber Paolo Veroneses „Les Pèlerines d’Emmaüs“, das von Ludwig XIII. in Auftrag gegeben wurde.<sup>158</sup> Ideengeschichtlich könnte damit eine Variation der Weltreichslehre gemeint sein, da Alexander mit seinem Feldzug das zweite Weltreich der Perser zerstörte und das dritte der Griechen (Makedonen) errichtete, was den Intentionen der mittelalterlichen Überlieferung des Alexanderromans entsprechen würde.<sup>159</sup> Die Art der Anbringung lässt auch die alte Regierung Ludwigs XIII. zu der neuen von Ludwig XIV. in Relation stellen.

Offensichtlich ist dagegen die *imitatio Alexandri* am Hof Ludwigs XIV., der Alexander zur königlichen Repräsentationsfigur machte. Der Italiener Bernini wurde 1665 von Ludwig XIV. beauftragt, eine Büste herzustellen, die den König als Alexander den Großen darstellen sollte. Hintergrund des Auftrages war der Wille Ludwigs, das Verhältnis zwischen Gott und König neu zu definieren. Deshalb bediente er sich der zeitgemäßen Adaption Alexanders, der im Kontext seines antiken Feldzuges in den eroberten Gebieten – nach dem Geschichtsverständnis Frankreichs des 17. Jahrhunderts – als Gottheit verehrt wurde. Der französische kirchliche Theoretiker des absolutistischen Gottesgnadentums J. Bousset betonte: „Die Fürsten handeln also als Gottes Diener und Statthalter auf Erden. Durch sie übt er seine Herrschaft aus. Deshalb ist, wie wir gesehen haben, der königliche Thron nicht der Thron eines Menschen, sondern Gottes selber.“<sup>160</sup>

Das *exemplum* bei Curtius Rufus hingegen sollte als Tugendbeweis Alexanders wirken und seinen späteren charakterlichen Verfall besser stilisieren. Positive Konnotation er-

156 Michael Pfrommer, *Alexander der Große. Auf den Spuren eines Mythos* (Zaberns Bildbände zur Archäologie), Mainz a. Rhein 2001, S. 73 argumentiert mit Christian Michel/Chantal Grell, *L’école des princes ou Alexandre disgracié: essai sur la mythologie monarchiques de la France absolutiste*, Belles Lettres, Paris 1988, die anhand von erhaltenen Briefen die *imitatio alexandri* am französischen Königshof bewiesen haben.

157 Abb. 330, „Wine goblet with the magnanimity of Alexander the Great“ bei Mikhail Khimin, *Alexander the Great in Western European and Russian art of the modern age*, in: Anna Trofimova (Hrsg.), *The Immortal Alexander the Great. The Myth, The Reality, His Journey, His Legacy* (Catalogue for the exhibition from 18<sup>th</sup> September 2010 to 18 March 2011 in the Hermitage Amsterdam), Amsterdam 2010, S. 245–303, hier S. 283.

158 Jermes N. Powers/Jeanne M. Zarucchi, *LeBrun’s Tent of Darius, before and after*, in: *French Studies Bulletin* 33 (2012), Heft 2, S. 21–25, hier S. 22 f.; Jean-Pierre Habert/Nicolas Milanovic, Charles Le Brun contre Véronèse: la ‚Famille de Darius‘ et les ‚Pèlerins d’Emmaüs‘ au château de Versailles, in: *La revue des musées de France: Revue du Louvre* 54 (2004), Heft 5, S. 63–72; Schmitter, *Representation and the Body of Power*, S. 423.

159 Wulfram, *Übergang vom persischen zum makedonischen Weltreich*, S. 75.

160 Jacques Bénigne Bousset, *Die Politik nach den Worten der Heiligen Schrift*, o. O. 1682, S. 64.

fuhr diese Anekdote durch die philosophische Bildung Alexanders und dessen Gnade, die aus Selbstüberwindung resultierte. Bei Ludwig XIV. diente die Visualisierung zeitgenössischen repräsentativen Zwecken und sollte ein Frankreich unter einem starken und gerechten neuen Herrscher versinnbildlichen, der sich selbst sakral überhöhen wollte. Neben der offiziellen Bedeutung, die durch die Anbringung im *salon de Mars* gegeben war, hatte das Bild für Ludwig eine persönliche Bedeutung. Die aus Staatsgründen aufgegebene Liebe zu Maria Mancini lässt ähnliche Schlüsse ziehen wie beispielsweise Sodomas Fresko „Die Hochzeit von Alexander mit Roxane“ für Chigi.

Ideengeschichtlich stellt sich die Frage nach der Verknüpfung des symbolischen Kapitals<sup>161</sup> von Ludwig XIV. und seiner Identifikationsfigur Alexander. Bei der Selbstrepräsentation lassen sich Überschneidungen finden: Ludwig inszenierte sich selbst als Sonnenkönig, was einerseits aus seiner Liebe zum Ballett und andererseits aus dem intensiv um ihn betriebenen Personenkult herrührte.<sup>162</sup> Daher ergibt sich eine Verbindung zu dem makedonischen Herrschergeschlecht der Argeaden, dem Alexander angehörte: Herodot beschrieb im achten Buch seiner *Historien* die Abstammungslegende der Argeaden, die die Verwurzelung der makedonischen Königsdynastie im griechischen Kontext betont. Nach der Flucht des Perdikkas und seiner zwei Brüder kamen diese nach Obermakedonien und standen dort im Dienste des Königs der Stadt Lebaia. Die Brotlaibe, die die Königin backte, fielen immer so aus, dass jener von Perdikkas immer am größten wurde. Diesen Umstand sah der König als Zeichen für etwas Bedeutsames an und beschloss daher die drei Brüder wegzuschicken.<sup>163</sup> Als diese dann den Lohn für ihre Dienste forderten sprach der König folgendes:

„Ich zahle euch dann dies als Lohn, und dieser ist so, wie ihr verdient habt,‘ auf das Sonnenlicht zeigend. So standen die älteren Brüder Gauanes und Aëropos erstaunt da, als sie das hörten, aber der Junge [gemeint ist Perdikkas, J.D.], der gerade ein Messer in seiner Hand hatte, sagte diese Worte: ‚Wir akzeptieren das, O König, was du uns da gibst;‘ und schnitt mit dem Messer einen Kreis um das Sonnenlicht, das auf den Boden des Hauses schien, und schöpfte dreimal das Sonnenlicht in seinen Bausch.“<sup>164</sup>

Daraufhin befahl der König seinen Reitern die drei Brüder zu töten, doch scheiterte dies wegen eines Flusses, der nach der Überquerung der Drei über seine Ufer trat. Dieses Ereignis war laut Herodot entscheidend, dass die Argeaden ihr Königreich in weiterer

161 Pierre Bourdieu, *The Forms of Capital*, in: John G. Richardson (Hrsg.), *Handbook of Theory and Research for the Sociology of Education*, New York 1986, S. 241–258, hier S. 256 Anm. 3: „Symbolic capital, that is to say capital – in whatever form – insofar as it is represented, i. e., apprehended symbolically, in a relationship of knowledge or, more precisely, of misrecognition and recognition, presupposes the intervention of the habitus, as a socially constituted capacity.“

162 Volker Kapp, Rezension zu: Nicole Ferrier-Caverivière, *L'image de Louis XIV dans la littérature française de 1660 à 1715*, Paris 1981, in: *Zeitschrift für französische Sprache und Literatur* 94 (1981), Heft 2, S. 201–203, hier S. 202.

163 Hdt. 8,137.

164 Eigene Übers. v. Hdt. 8,137,4 f.: „μισθὸν δὲ ὑμῖν ἐγὼ ὑμέων ἄξιον τόνδε ἀποδιδῶμι, δέξας τὸν ἥλιον. ὁ μὲν δὴ Γαυάνης τε καὶ ὁ Ἀέροπος οἱ πρεσβύτεροι ἕστασαν ἐκπεπληγμένοι, ὡς ἴκουσαν ταῦτα· ὁ δὲ παῖς, ἐτύγχανε γὰρ ἔχων μάχαιραν, εἶπας τάδε, ‚δεκόμεθα ὃ βασιλεὺς τὰ διδοῖς;‘ περιγράφηι τῇ μαχαίρῃ ἐς τὸ ἔδαφος τοῦ οἴκου τὸν ἥλιον, περιγράψας δέ, ἐς τὸν κόλπον τρεῖς ἀρυσάμενος τοῦ ἡλίου, ἀπαλλάσσετο αὐτὸς τε καὶ οἱ μετ’ ἐκείνου.“

Folge errichten konnten.<sup>165</sup> Wichtig dabei ist das Narrativ der göttlichen Prädestination und die Stilisierung der persönlichen Exzellenz von Perdikkas als Begründer des Herrschergeschlechts der Argeaden bei Herodot.<sup>166</sup>

Damit ist nicht gemeint, dass Ludwig XIV. seine Selbstrepräsentation an den Argeaden orientierte, aber ein Rückschluss auf den symbolischen Wert der Sonne in der Legitimation von Monarchien kann gezogen werden, was wiederum eine Besonderheit in der Herrschaftsrepräsentation darstellt. Daher ist nach M. Webers Auffassung die Herrschaft Ludwigs als eine traditionelle, aber vor allem auch als eine charismatische zu charakterisieren; ebenso wie die von Alexander.<sup>167</sup> Der Rückgriff Ludwigs auf Alexander ist demnach als bewusst zu bewerten und als Ausgangs- und Startpunkt der Selbstrepräsentation sowie Inszenierung des Sonnenkönigs zu sehen.

## Fazit

Von der Antike hin bis zur Frühen Neuzeit weist die Alexanderrezeption mehrere Formen des Umgangs mit intentionalen Vergangenheitsvorstellungen auf.<sup>168</sup> Angefangen von Alexander zeitlich nahestehenden Personen wie Kallisthenes über die Alexanderhistoriographen des griechischen und römischen Kulturraumes hin zum spätantiken Alexanderroman, wurde die Alexandergeschichte mit dem historischen Kolorit der einzelnen Autoren versehen. Die Wegführung von einem historischen Alexander hin zu einer an individuellen, vom jeweiligen kulturellen Kontext abhängige Wertvorstellungen angepassten Überlieferung zog sich von der Antike in das Mittelalter weiter. Im *medium aevum* kann eine neue Kontextualisierung des Stoffes beobachtet werden: Christliche Elemente, Tugendvorstellungen und Kreuzzugsthematiken fanden Einzug. Erste Versuche der Verwissenschaftlichung der Alexandergeschichte durch Châtillon und de Lucena durch die Verwendung von Curtius Rufus als Quelle zeugen von dem Wunsch nach einem nicht mehr an die Zeit angepassten Alexander, sondern nach einem möglichst authentischen Bild des Makedonen. In der europäischen Kunst fungierte Alexander weiterhin als Identifikationsfigur. Von den antiken Autoren angewandte Stilisierungen wurden rezipiert und als Tugendhaftigkeiten aufgefasst, was gerade die Beliebtheit der Zeltszene verdeutlicht. Literarische und bildliche Vorlagen führten zu einem neuen Mentalitätshorizont in der Alexanderrezeption: Alexander als Versinnbildlichung des erfolgreichen und tugendhaften Herrschers. Das Interesse an Alexander beruht einerseits auf der antiken Überlieferung, die ohne Kritik hingenommen

---

165 Hdt. 8, 138, 2.

166 Ebd. 8, 138, 3.

167 Max Weber, *Wirtschaft und Gesellschaft, Herrschaft*, Tübingen 2009, S. 223.

168 Zum Begriff der intentionalen Geschichte siehe Hans-Joachim Gehrke, *Geschichte als Element antiker Kultur. Die Griechen und ihre Geschichte(n)*, Berlin/Boston 2014, S. 5 f. „Dieser Begriff von Intentionalität [...] kann in sinnvoller Weise die Entwicklung und die Konstitutionierung von kollektiver Identität auch in einem weiteren Rahmen als dem Ethnischen bezeichnen. In seinem Sinne nenne ich diejenigen Vergangenheitsvorstellungen, die in diesem Rahmen relevant sind [...] ‚intentionale Geschichte‘. Zu dieser gehören dann aber nicht nur die kollektiven Erinnerungen traditioneller Gesellschaften, sondern eben auch wissenschaftliche Unternehmen [...]. Intentionale Geschichte in diesem Sinne bezeichnet jedenfalls solche Geschichts- oder, besser und allgemeiner gesagt, Vergangenheitsvorstellungen, welche für die Identität einer Gruppe ausschlaggebend und charakteristisch sind.“

wurde und dadurch als positiv aufgefasst wurde. Beruhend auf dem spätmittelalterlichen Geschichtsverständnis und der sich formierenden Form der frühneuzeitlichen Herrschaftsrepräsentation wurde ein Interesse von Seiten der Eliten an Alexander begründet.

Das Bedürfnis von frühneuzeitlichen Herrschern oder hohen Würdenträgern, Alexander als Sinnbild für eigene Moralvorstellungen oder als Identifikationsfigur zu gebrauchen, zeugt von einem neuen Mentalitätshorizont, der im Spätmittelalter bei Walter de Châtillon einsetzte. Eine authentische Darstellung der Taten Alexanders sollte so gefärbt sein, dass damit die eigene Herrschaft repräsentiert werden konnte. Diese Herrschaftsrepräsentation besteht aus zwei Elementen: Aus einer bestehenden, legitimen Herrschaft, die das Potential besitzt innerhalb der höchsten sozialen Schichten agieren zu können und dadurch zu einem Verhalten des Repräsentanten führt, das vom Wunsch, sich darin kontextgemäß repräsentieren zu können, geleitet wird. Dies wiederum verlangt nach einer Orientierung, die von den Repräsentanten der herrschenden Schichten Europas durch ein Tugendkonzept erfüllt wurde. Um diesem Konzept zu entsprechen, versuchte man sich der Ansicht des Verfassers nach durch eine Identifikationsfigur ebenbürtig zu repräsentieren.

Im Fall von Ludwig XIV. geschah dies durch Alexander den Großen. Dabei spielte neben der persönlichen Affinität für den makedonischen König auch dessen junges Alter bei seinen Eroberungen eine Rolle, was wiederum Erfolg implizierte. Was Le Brun für den Sonnenkönig schuf, ist ein ideales Repräsentationsinstrument, das die alexandrinischen Tugenden im frühneuzeitlichen Kontext auf Ludwig projizierte. Innerhalb dieses Mentalitätshorizontes am Hof Ludwigs XIV. fungierte „Les Reines de Perse aux pieds d'Alexandre“ als Medium der symbolischen Kommunikation und weist daher auch spätmittelalterliche Ideen der Alexanderrezeption auf.

Das Narrativ der Zeltszene änderte sich in dem Sinn, dass das *exemplum* aus dem Narrativ der Genese der negativen Charakterwerdung Alexanders enthoben und in einem neuen Kontext eingebettet und neu wahrgenommen wurde: Alexander wurde auf Grund der Art und Weise der Überlieferung seiner Geschichte zu einer Identifikationsfigur.

## Quellen

Alexandreis

Walter von Châtillon Alexandreis. Das Lied von Alexander dem Großen, hrsg. v. Gerhard Streckenbach, Heidelberg 1990.

Alexandri Magni epistola ad inclitum archiducem Austriae Carolum, Divi Imperatoris Ferandi filium autore Romano Schmiedt sindico vallis loachimicae, Lipsiae (Johannes Rhambavus excudebat) 1558, ediert von Franz Römer in: Martin Korenjak/Karl-Heinz Tochterle (Hrsg.), Pontes 1. Akten der ersten Innsbrucker Tagung zur Rezeption der klassischen Antike (Comparanda 2), Innsbruck 2001, S. 237–243.

Arrianus Flavius, *Der Alexanderzug. Indische Geschichte*, übers./hrsg. v. Gerhard Wirth/Oswald v. Hinüber, München-Zürich 1985.

Bousset

Jacques Bénigne Bousset, *Die Politik nach den Worten der Heiligen Schrift*, o.O. 1682.

Jacob Burckhardt/Heinrich Schreiber, *Briefwechsel Jacobs Burckhardt mit dem Freiburger Historiker Heinrich Schreiber*, hrsg. v. Gustav Münzel, Basel 1924.

Cic. Att.

*Atticus-Briefe (Ad Atticum)*, hrsg. u. übers. v. Helmut Kasten, München-Zürich 1990.

Cic. De div. 1

*Cicero on divination. De divinatione, book 1*, hrsg. u. übers. David Wardle, Oxford 2006.

FGrH 137

Felix Jacoby, Kleitarchos (von Alexandria), in: *Die Fragmente der Griechischen Historiker. Part I–III*, o. D. [<http://referenceworks.brillonline.com/entries/die-fragmente-der-griechischen-historiker-i-iii/kleitarchos-von-alexandria-137-a137>], eingesehen 12.5.2015.

FGrH 138

Felix Jacoby, Kallisthenes von Olynth, in: *Die Fragmente der Griechischen Historiker, o. D., Part I–III*, [<http://referenceworks.brillonline.com/entries/die-fragmente-der-griechischen-historiker-i-iii/kallisthenes-von-olynth-138-a124>], eingesehen 12.5.2015.

Hdt.

*Das Geschichtswerk des Herodot von Halikarnassos*, hrsg./übers. v. Theodor Braun, Frankfurt 2001.

*Historia de preliis Alexandri Magni*

*Der Alexanderroman des Archipresbyters Leo (Sammlung mittellateinischer Texte 6)*, hrsg. v. Friedrich Pfister, Heidelberg 1913.

Quintus Curtius Rufus, *Historiae Alexandri Magni/Geschichte Alexanders des Großen (Reclams Universalbibliothek 19813)*, hrsg./übers. v. Felicitas Olef-Krafft, Stuttgart 2014.

Diod.

Diodoros, *Griechische Weltgeschichte Buch XVII. Alexander der Große (Bibliothek der griechischen Literatur 63)*, hrsg./übers. v. Otto Veh, Stuttgart 2009.

Just.

Pompeius Trogus. *Weltgeschichte von den Anfängen bis Augustus*, hrsg./übers. v. Otto Seel, Zürich 1972.

Pfaffe Lambrecht

Pfaffe Lambrecht. Alexanderroman (Reclams Universalbibliothek 18508), hrsg./übers. v. Elisabeth Lienert, Stuttgart 2007.

Plut.

Plutarch, Große Griechen und Römer, Bd. V., hrsg./übers. v. Konrat Ziegler, Zürich-Stuttgart 1960.

Ps.-Kall.

Leben und Taten Alexanders von Makedonien. Der griechische Alexanderroman nach der Handschrift L (Texte zur Forschung 13), hrsg. u. übers. v. Helmut van Thiel, Darmstadt 1974.

Ps.-Kall.

Die Quellen des griechischen Alexanderromans (Zetemata 9), hrsg./übers. v. Reinhold Merkelbach, München 1977.

Sall. Catil.

Gaius Sallustius Crispus, De coniuratione Catilinae/Die Verschwörung des Catilina, hrsg./übers. v. Karl Büchner, Stuttgart 1986.

Sendel 1657

Matheus Sendel, Curia Augustanae Reipublicae. Das ist: Außfuehrliche Beschreibvnd Auslegung Aller Kunstreichen Gemaehl/Stueck vnd Tafeln/welche in dem Anno 1620. Newerbawten hochansehelichen Rath-Hauß der weitberuehmbten Kayserlichen ReichsStatt Augspurg zushen, Augsburg 1657.

Val. Max.

Valerii Maximi factorum et dictorum memorabilium libri novem, hrsg. v. Karl Kempf, Berlin 1888.

## Literatur

Aerts, Willem J., Die Bewertung Alexander des Grossen in den Beischriften des byzantinischen Alexandergedichts, in: Margaret Bridges/Johann Ch. Bürgel (Hrsg.), The Problematics of Power. Eastern and Western Representations of Alexander the Great (Schweizer Asiatische Studien 22), Bern-Berlin-Frankfurt a. M. 1996, S. 69–85.

Aikema, Bernard, Exemplum Virtutis: „The Family of Darius before Alexander“ in Renaissance and Baroque Art, in: Nicos Hadjinicolaou (Hrsg.), Alexander the Great in European Art, Ausstellungskatalog zur Ausstellung Alexander the Great in European Art, vom 22. September 1997 bis zum 11. Januar 1998, Thessaloniki 1997, S. 162–186.

Althoff, Gerd/Siep, Ludwig, Symbolische Kommunikation und gesellschaftliche Wertesysteme vom Mittelalter bis zur Französischen Revolution. Der neue Münsterer Sonderforschungsbereich 496, Jahrbuch für Kommunikationsgeschichte 3, Stuttgart 2001, S. 210–230.

Althoff, Gerd, Inszenierte Herrschaft. Geschichtsschreibung und politisches Handeln im Mittelalter, Darmstadt 2003.

Atkinson, John E., Curtius Rufus. *Histories of Alexander the Great*. Book 10, Oxford 2009.

Barceló, Pedro, Alexander der Große (Gestalten der Antike), Darmstadt 2007.

Berschlin, Walter, Einführung, in: Gerhard Streckenbach (Hrsg.), Walter von Châtillon Alexandreis. Das Lied von Alexander dem Großen, Heidelberg 1990, S. 11–23.

Blänsdorf, Jürgen, Herodot bei Curtius Rufus, in: *Hermes* 99 (1971), Heft 1, S. 11–24.

Boschloo, Anton, The Representation of History in Ancient Art Theory in the Early Modern Period, in: Karl Enenkel/Jan L. de Jong/Jeanine de Landtsheer (Hrsg.), *Recreating Ancient History. Episodes from the Greek and Roman Past in the Arts and Literature of the Early Modern Period*, Boston-Leiden 2002, S. 1–26.

Bourdieu, Pierre, The Forms of Capital, in: John G. Richardson (Hrsg.), *Handbook of Theory and Research for the Sociology of Education*, New York 1986, S. 241–258.

Campopiano, Michele, Excelsa monarchia. Alexander the Great in Italian Narrative Poems (14<sup>th</sup>-16<sup>th</sup> centuries), in: *Incontri. Rivista europea di studi italiani* 28 (2013), Heft 2, S. 56–65.

Carney, Elizabeth D., Women in Alexander's Court, in: Joseph Roisman (Hrsg.), *Brill's Companion to Alexander the Great*, Leiden-Boston 2003, S. 227–252.

Cary, George, *The medieval Alexander*, Cambridge 1967.

Classen, Carl J., *Zur Literatur und Gesellschaft der Römer*, Stuttgart 1998.

Demandt, Alexander, *Alexander der Grosse. Leben und Legende*, München 2009.

Deuchler, Florens, Heldenkult im Mittelalter, in: Margaret Bridges/Johann Ch. Bürgerl (Hrsg.), *The Problematics of Power. Eastern and Western Representations of Alexander the Great* (Schweizer Asiatische Studien 22), Berlin 1996, S. 15–26.

Dihle, Albrecht, *Griechische Literaturgeschichte*, München 1991.

Dionisotti, Carlotta, The Medieval West, in: Kenneth J. Dover (Hrsg.), *Perceptions of the Ancient Greeks*, Oxford 1992, S. 100–127.

Eichert, Otto, *Vollständiges Wörterbuch zu dem Geschichtswerke des Quintus Curtius Rufus über die Taten Alexanders des Großen*, Hannover 1893.

Franke, Birgit, Herrscher über Himmel und Erde. Alexander der Große und die Herzöge von Burgund, in: *Marburger Jahrbuch für Kunstwissenschaft* 27 (2000), S. 121–169.

Franz, Daniel, Kriegsfinanzierung Alexanders des Großen, in: Holger Müller (Hrsg.), 1000 & 1 Talente. Visualisierung antiker Kriegskosten, o. O. 2009, S. 115–150.

Gehrke, Hans-Joachim, Alexander der Grosse, München 2009.

Ders., Geschichte als Element antiker Kultur. Die Griechen und ihre Geschichte(n), Berlin-Boston 2014.

Habert, Jean-Pierre/Milanovic, Nicolas, Charles Le Brun contre Véronèse: la ‚Famille de Darius‘ et les ‚Pélerins d ‚Emmaüs‘ au château de Versailles, in: *La revue des musées de France: Revue du Louvre* 54 (2004), Heft 5, S. 63–72.

Hammond, Nicholas, Alexander der Große. Feldherr und Staatsmann, München-Berlin 2001.

Hampl, Franz, Alexander der Grosse (Persönlichkeit und Geschichte 9), Göttingen-Zürich 1992.

Hanisch, Ernst, Die linguistische Wende. Geschichtswissenschaft und Literatur, in: *Geschichte und Gesellschaft* (1996), Sonderheft 16, S. 212–230.

Hardwick, Lorna, Reception Studies (Greece & Rome 33), Oxford 2003.

Harf-Lancner, Laurence, Medieval French Alexander Romances, in: David Z. Zuwiyya (Hrsg.), A Companion to Alexander Literature in the Middle Ages (Brill's Companion to the Christian Tradition 29), Leiden-Boston 2011, S. 201–229.

Hägg, Tomas, The Art of Biography in Antiquity, Cambridge 2012.

Hölscher, Tonio, Klassische Archäologie. Grundwissen, Darmstadt 2006.

Heinze, Anna, Einleitung, in: Dies./Albert Schirmermeister/Julia Weitbrecht (Hrsg.), Antikes erzählen. Narrative Transformationen von Antike in Mittelalter und Früher Neuzeit (Transformationen der Antike 27), Berlin-Boston 2013, S. 1–6.

Kapp, Volker, Rezension zu: Nicole Ferrier-Caverivière, L'image de Louis XIV dans la littérature française de 1660 à 1715, Paris 1981, in: *Zeitschrift für französische Sprache und Literatur* 94 (1981), Heft 2, S. 201–203.

Khimin, Mikhail, Alexander the Great in Western European and Russian art of the modern age, in: Anna Trofimova (Hrsg.), The Immortal Alexander the Great. The Myth, The Reality, His Journey, His Legacy (Catalogue for the exhibition from 18<sup>th</sup> September 2010 to 18<sup>th</sup> March 2011 in the Hermitage Amsterdam), Amsterdam 2010, S. 245–303.

Korzewiewsky, Dietmar, Die Zeit des Quintus Curtius Rufus, phil. Diss. Frankfurt a. M. 1959.

Koschorke, Albert, Wahrheit und Erfindung. Grundzüge einer Allgemeinen Erzähltheorie, Frankfurt a. M. 2013.

Kosselleck, Reinhart, Vergangene Zukunft. Zur Semantik geschichtlicher Zeiten, Frankfurt a. M. 1979.

Kugler, Hartmut, Der Alexanderroman und die literarische Universalgeographie, in: Ulrich Schöning (Hrsg.), *Internationalität nationaler Literaturen* (Beiträge zum ersten Symposium des Göttinger Sonderforschungsbereichs 529), Göttingen 2000, S. 102–120.

Lafferty, Maura K, *Walter of Châtillon's Alexandreis. Epic and the Problem of Historical Understanding* (Publications of the Journal of Medieval Latin 2), o. O. u. o. J.

Malettke, Klaus, *Ludwig XIV. von Frankreich: Leben, Politik, Leistung* (Persönlichkeit und Geschichte 143), Zürich 1994.

Merkelbach, Reinhold, *Die Quellen des griechischen Alexanderromans* (Zetemata – Monographien zur klassischen Altertumswissenschaft 9), München 1977.

Michel, Christian/Grell, Chantal, *L'école des princes ou Alexandre disgracié: essai sur la mythologie monarchiques de la France absolutiste*, Belles Lettres, Paris 1988.

Müller, Sabine, Alexander der Grosse als neuer Achilles, in: Stephan Jaeger/Christer Peterson (Hrsg.), *Ideologisierung und Entideologisierung* (Zeichen des Krieges in Literatur, Film und den Medien 2), Kiel 2006, S. 263–294.

Dies., *Alexander, Makedonien und Persien* (Frankfurter Kulturwissenschaftliche Beiträge 18), Berlin 2014.

Dies., *Der doppelte Alexander der Grosse?*, in: *Amaltea. Revista de mitocritica* 3 (2011), S. 115–138.

Noll, Thomas, *Alexander der Große in der nachantiken bildenden Kunst*, Mainz am Rhein 2005.

Núñez, José M., An Augustan World History. The ‚*Historiae Philippicae*‘ of Pompeius Trogus, in: *Greece & Rome* 34 (1987), Heft 1, S. 56–72.

Paulsen, Thomas, *Geschichte der griechischen Literatur*, Stuttgart 2004.

Pfister, Friedrich, *Der Alexanderroman mit einer Auswahl aus den verwandten Texten* (Beiträge zur klassischen Philologie 92), Meisenheim am Glan 1978.

Pfrommer, Michael, *Alexander der Große. Auf den Spuren eines Mythos* (Zaberns Bildbände zur Archäologie), Mainz am Rhein 2001.

Pigler, Andor, *Barockthemen*, Budapest 1974.

Porod, Robert, *Der Literat Curtius. Tradition und Neugestaltung: Zur Frage der Eigenständigkeit des Schriftstellers Curtius*, phil. Diss. Graz 1987.

Posner, David, *Charles Lebrun's Triumphs of Alexander*, in: *The Art Bulletin* 41 (1959), S. 237–248.

Powers, Jeremy N./Zarucchi Jeanne M., *LeBrun's Tent of Darius, before and after*, in: *French Studies Bulletin* 33 (2012), Heft 2, S. 21–25.

Roisman, Joseph, *Honor in Alexander's campaign*, in: Ders. (Hrsg.), *Brill's Companion to Alexander the Great*, Leiden-Boston 2003, S. 279–321.

Rollinger, Robert, Die Philotas-Affäre, Alexander III. und die Bedeutung der Dexiosis im Werk des Q. Curtius Rufus, in: *Gymnasium* 116 (2009), Heft 3, S. 257–273.

Römer, Franz, Alexandri Magni epistola ad inclitum archiducem Austriae Carolum Divi imperatrix Fernandi filium. Literarische Fiktion im Dienste der Habsburgerpanegyrik, in: Martin Korenjak/Karl-Heinz Töchterle (Hrsg.), *Pontes* 1. Akten der ersten Innsbrucker Tagung zur Rezeption der klassischen Antike (Comparanda 2), Innsbruck 2001, S. 224–243.

Rüth, Axel, Narrativität in der wissenschaftlichen Geschichtsschreibung, in: Matthias Aumüller (Hrsg.), *Narrativität als Begriff. Analysen und Anwendungsbeispiele zwischen philologischer und anthropologischer Orientierung* (Narratologia 31), Berlin-Boston 2012, S. 21–46.

Schlamm, Christopher, Rezension zu: Richard Stoneman, *The Greek Alexander Romance*, New York 1991, in: *The Classical World* 86 (1993), Heft 6, S. 521.

Schmal, Stephan, Orientvorstellungen bei römischen Historikern, in: Robert Rollinger/Brigitte Truschnegg (Hrsg.), *Altertum und Mittelmeerraum: Die Antike diesseits und jenseits der Levante. Festschrift für Peter W. Haider zum 60. Geburtstag* (Oriens et Occidens 12), Stuttgart 2006, S. 749–769.

Schmitter, Amy, Representation and the Body of Power in French Academic Painting, in: *Journal of the History of Ideas* 63 (2002), Heft 4, S. 399–424.

Schnell, Rüdiger, Der ‚Heide‘ Alexander im christlichen Mittelalter, in: Willi Erzgräber (Hrsg.), *Kontinuität und Transformation der Antike im Mittelalter. Veröffentlichungen der Kongreßakten zum Freiburger Symposium des Mediävistenverbandes*, Sigmaringen 1989, S. 45–64.

Schraut, Sylvia, Absolutistisches Herrscherbild und Rezeption der Antike im Frankreich Ludwigs XIV., in: Reinhard Stupperich (Hrsg.), *Lebendige Antike: Rezeptionen der Antike in Politik, Kunst und Wissenschaft der Neuzeit* (Mannheimer historische Forschungen 6), Mannheim 1995, S. 59–64.

Seel, Otto, Pompeius Trogus und das Problem der Universalgeschichte, in: Wolfgang Haase (Hrsg.), *Aufstieg und Niedergang der römischen Welt* 30,2, Berlin-New York 1982, S. 1363–1423.

Seibert, Jakob, *Alexander der Grosse* (Erträge der Forschung 10), Darmstadt 1990.

Ders., Invasion aus dem Osten: Trauma, Propaganda oder Erfindung der Römer?, in: Charlotte Schubert/Kai Brodersen (Hrsg.), *Rom und der griechische Osten: Festschrift für Hanno H. Schmitt zum 65. Geburtstag*, Stuttgart 1995, S. 237–248.

Sellier, Philippe, „Qu'est-ce qu'un mythe littéraire?“, in: *Littérature* 55 (1984), S. 122–126.

Spencer, Diana, Perspective and Poetics in Curtius' Gorgeous East, in: *Acta Classica* 48 (2005), 121–140.

Stoneman, Richard, *The Greek Alexander Romance*, New York 1991.

Thomas, Heinz, *Translatio Imperii*, in: *Lexikon des Mittelalters*, Bd. 8, München 1997, Sp. 943–946.

Urban, Ralf, „*Historiae Philippicae*“ bei Pompeius Trogus: Versuch einer Deutung, in: *Historia* 31 (1982), S. 82–96.

Utz, Konrad, Freundschaft und Wohlwollen bei Aristoteles, in: *Zeitschrift für philosophische Forschung* 57 (2003), S. 543–570.

Uytterhoeven, Inge, Know your classics! Manifestations of ‚classical culture‘ in late Antique Elite Houses, in: . Peter van Nuffelen (Hrsg.), *Faces of Hellenism. Studies in the history of the eastern Mediterranean (4<sup>th</sup> century B.C. – 5<sup>th</sup> century A.D.)* (Studia Hellenistica 48), Leuven-Paris-Walpole 2009, S. 321–342.

Von Moss, Peter, *Geschichte als Topik: Das rhetorische Exemplum von der Antike zur Neuzeit und die historiae im „Policraticus“* Johannes von Salisbury (ORDO. Studien zur Literatur und Gesellschaft des Mittelalters und der frühen Neuzeit 2), Hildesheim-Zürich-New York 1988.

Walther, Gerrit, Adel und Antike. Zur politischen Bedeutung gelehrter Kultur für die Führungselite der Frühen Neuzeit, in: *Historische Zeitschrift* 266 (2009), Heft 2, S. 359–385.

Wardle, David, Valerius Maximus on Alexander the Great, in: *Acta Classica* 48 (2005), S. 141–161.

Weber, Max, *Wirtschaft und Gesellschaft, Herrschaft*, Tübingen 2009.

Weippert, Otto, *Alexanderimitatio und römische Politik in republikanischer Zeit*, phil. Diss. Augsburg 1972.

Wiemer, Hans-Ulrich, *Alexander der Große*, München 2005.

Wiersing, Erhard, *Geschichte des historischen Denkens. Zugleich eine Einführung in die Theorie der Geschichte*, Paderborn 2007.

Will, Wolfgang, *Alexander der Große*, Berlin-Köln-Mainz 1986.

Wulfram, Hartmut, Der Übergang vom persischen zum makedonischen Weltreich bei Curtius Rufus und Walter von Châtillon, in: Ulrich Mölk (Hrsg.), *Herrschaft, Ideologie und Geschichtskonzeption in Alexanderdichtungen des Mittelalters (Literatur und Kulturräume im Mittelalter 2)*, Göttingen 2002, S. 40–76.

Zuber, Roger, *France 1640–1790*, in: Kenneth J. Dover (Hrsg.), *Perceptions of the Ancient Greeks*, Oxford 1992, S. 100–127.

„Narrativität und der Wissenschaftsanspruch der Geschichtswissenschaft“ [<https://sci-kon.uni-konstanz.de/projekte/890/>], eingesehen 20.1.2015.

„Narratologie“ [<http://www.geisteswissenschaften.fu-berlin.de/v/littheo/methoden/narratologie/index.html>], eingesehen 29.3.2016.

**Julian Degen** ist Student des Masterstudiums Alte Geschichte und Altorientalistik, des Bachelorstudiums Classica et Orientalia und Archäologien an der Leopold-Franzens Universität Innsbruck. julian.degen@student.uibk.ac.at

### **Zitation dieses Beitrages**

Julian Degen, Les Reines de Perse aux pieds d'Alexandre. Rezeption des exemplum virtutis von Curtius Rufus bis Charles le Brun, in: *historia.scribere* 8 (2016), S. 47–82, [<http://historia.scribere.at>], 2015–2016, eingesehen 14.6.2016 (=aktuelles Datum).